

Anzeiger für das Havelland.

Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Abend 4 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2 M., durch die Post 2,25 M.

Inserate die Zeile 20 Pf. für Spandauer Inserenten 15 Pf. Reklamen pro Seite 40 Pf. Beilagen 30 Pf.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. Verantwortlicher Redakteur: Th. Gütlich in Spandau.

Fernsprecher: Spandau Nr. 52, Post.

Verlag und Druck der Hoffmann'schen Verlagsbuchhandlung in Spandau.

Nr. 290.

Spandau, Mittwoch, den 11. Dezember 1907.

49. Jahrgang.

Aus dem Havellande.

Spandau, den 10. Dezember 1907.

In dieser Woche beginnt die Beratung der Etats für den nächsten Staatshaushalt; sie sind von den einzelnen Zweigen der städtischen Verwaltung fast sämtlich aufgestellt; durchweg weisen sie in der Ausgabe gegen das laufende Jahr nicht unerhebliche Erhöhungen auf; besonders erfahren die Ausgaben für das Schulwesen wieder eine wesentliche Steigerung.

Um die Stelle des Polizei-Inspektors sind 54 Bewerbungen eingegangen; der Termin zur Einreichung von Meldungen war am 1. Dezember abgelaufen. Gegenwärtig findet die Sichtung der einzelnen Bewerbungen statt.

Der Anschluss des Stadtteils Ronnendam an die städtische Gasanlage ist neuerdings in Aussicht genommen worden, da die Aktiengesellschaft Siemens & Halske beabsichtigt, von dem Spandauer Werk Gas zu entnehmen. Ihr Verbrauch wird auf etwa 1 Million Kubikmeter im Jahre geschätzt.

Für das Jahr 1908 hat die Polizeidirektion folgende Ausgaben eingeplant: 3 Tage vor Ostern, 3 Tage vor Pfingsten, 7 Werktage vor Weihnachten, 1 Tag vor Neujahr.

Die Serwisgelder für den Monat November sind am 12. und 13. Dezember, vormittags von 8 bis 12 Uhr, bei der Stadtkasse in Empfang zu nehmen.

Die vor etwa 14 Tagen in die Havel gestürzte Dampfmaschine der Braunschweiger Zementfabrik ist heute vollständig gehoben worden; wegen des großen Gewichtes wurden die Bestandteile, zuerst die Dampfmaschine und dann der Kessel mit dem Holzgerüst, einzeln auf Land geschafft. Einige Tage erfordert nun noch die Neuaufstellung und die Wiederherstellung der Betriebfähigkeit der Maschine; am nächsten Montag soll sie wieder in Verwendung genommen werden. Zum Transport der Beton-Spundpfähle von dem Ort der Fabrikation nach der Verwendungsstelle wird jetzt ein kleiner Schleppdampfer auf der Havel verwendet.

Der Handwerkerverein veranstaltete gestern in Savades Kaiserfelsen seinen letzten Vortragsabend in diesem Jahre. Vortragender war Herr Lehrer Krieger, der über seine Mittelmeerfahrt, die er während der Sommerferien unternommen hatte, sprach. In anschaulicher, feinführender Weise schilderte er die Naturerscheinungen und Lebensverhältnisse, das Leben und Treiben der Bevölkerung in den Städten und Ortschaften, die auf dieser 21 Tage währenden Fahrt besucht wurden: Marzetta, Barcelona, Palma auf Mallorca, Algier, Tunis, Palermo, Taormina, Neapel, Capri, Civitavecchia, Rom, Velletri, Monte Carlo, Nizza und Genua.

Am Sonntag wurde eine Pflegschaftsfahrt des Märkischen Provinzial-Museums unter Führung des Geheimen Regierungsrats Friedel nach Tiefwerder und Wichelwender unternommen. Es waren 9 Herren erschienen, die sich zunächst in die Wohnung des Gemeindevorstehers von Tiefwerder, des Herrn Weiß, begaben, um dort verschiedene Altertümer zu besichtigen. Besonders Interesse erregte die von Herrn Weiß sorgsam aufbewahrte Sammlung von Original-Alturkunden, deren älteste aus dem Jahre 1409 stammt und von Markgraf Jobst von Böhmen ausgeht. Frau Weiß legte zwei interessante geblümte Tücher (Kopfschleier) vor, die wahrscheinlich aus der Zeit stammen, in der die wendischen Vorfahren noch auf dem Riez zu Spandau wohnten und ihre eigenartige Volkstracht hatten, die sich bei den Volksfesten in Spreewald stellenweise noch heute findet. Frau Mahlkopf zeigte sodann den berühmten reich behauerten Stern, der früher bei den Weihnachtsmützen vorangetragen wurde. Er ist aus einem Stiele von etwa 50 Zentimetern Durchmesser hergestellt. Der Innenraum des Stiebes wird durch fünfliche Blumen ausgefüllt; am Ende ausgefallene Spigen aus Wappenstein die Strahlen des Sterns dar, dessen hölzerne Achse durch eine senkrechte Stange geht und durch eine Schnur in drehende Bewegung versetzt wird. Auch das Bevier, welches einer der Könige in der Hand trug, sowie die aus Wappenstein gefertigten Kronen der heiligen 3 Könige wurden gezeigt. Nach Besichtigung des Tübberfischen Hauses, das bekanntlich noch eine Inschrift aus dem Jahre 1817 trägt, begaben sich die Teilnehmer der Exkursion direkt nach Wichelwender, um die Dammschüttung im Stöbensee zu besichtigen. Auf dem Wege dahin fand man zwei Nester mit schönen Heringseibenschildern. Die „Heringseiben“, die in der Entfernung Krähennestern nicht unähnlich sehen, sind kanthafte Bildungen, die wahrscheinlich durch parasitische Pilze hervorgerufen werden. Sie kommen außer auf der Kiefer noch vor auf Nichten, Tannen, Eichen, Birken, Weiden und Ahornbäumen, eichen Kastanien und verschiedenen Gartenbäumen (Pflaumen, Kirichen) und andern Bäumen und Sträuchern, sind jedoch nicht mit den Mittelbildungen zu verwechseln, die ebenfalls nicht selten in der Havel gefunden werden. Von den gewaltigen Sandmassen, die bei der Dammschüttung im Stöbensee verbraucht wurden, kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß der feste Untergrund im Stöbensee erst in einer Tiefe von annähernd 29 Metern gefunden wird. Die längsten Baumstämme, welche die Havelwälder Holzbrücke tragen, erreichen bei der Durchfahrt nur eine Tiefe von 22 Metern; sie stecken also nur im Wasser und stehen nicht auf festem Boden. Gewaltige Schlammrassen haben die Sandschüttungen zu beiden Seiten des Damms emporgeworfen. Wie bedeutend der ausgedehnte Druck sein muß, ergibt sich, wenn man bedenkt, daß für die Aufschüttung des Damms rund 900 000 Kubikmeter verschlagen worden sind. Die Aufwehung der Schlammrassen, die wieder durch Wagerung wieder entfernt werden sollen, erinnert an jene natürliche Aufwehung, durch welche am 17. Mai 1807 auf der entgegengesetzten Seite von Wichelwender in der Havel am 1. Pfingstfesttag die sogenannte Pfingstinsel entstand, die später in Haveland verwandelt wurde. Geologisch interessant ist ferner das Gebiet des ehemaligen „Häulen Sees“ zwischen Tiefwerder und Wichelwender. Auf den meisten Stellen findet sich dort noch ein großer See eingezeichnet, der aber in Wirklichkeit fast ganz „verlandet“ ist, wozu in erster Reihe die

Syreeregulierung zwischen Charlottenburg und Spandau beigetragen hat, wodurch dem Esgraben und somit auch dem Häulen See der Zutritt zum guten Teil abgeschnitten wurde. Ursprünglich hatte der See eine Größe von 50 000 Quadratmetern. Wo man noch vor 50 Jahren im leichten Kahn dahinfuhr und das Hiesig auswarf, da erntet man jetzt Heu. Gewaltig und hervorleuchtend sind die Veränderungen gewesen, welche das Landschaftsbild bei Tiefwerder und Wichelwender in letzter Zeit erlitten hat, man darf wohl sagen „erlitten“; denn Tiefwerder hat durch den Verlust seines Sees an landschaftlicher Schönheit nichts gewonnen, Wichelwender aber durch die Dammschüttung direkt verloren; am meisten zu bedauern sind jedoch die Verwüstungen, welche der Durchbruch der Döberitzer Heeresstraße für Wichelwender mit sich brachte.

Die hiesige Mehl- und Getreidefirma Holzmann & Ponus hat sich dem „Verl. Verl.-Cour.“ zufolge für zahlungsunfähig erklärt. Die Passiva werden auf etwa 100 000 M. geschätzt. Eine Reihe Berliner Firmen ist an der Zahlungs-einstellung beteiligt.

Auf der Brandstelle in der Ritterstraße, wo vor mehreren Monaten nachts ein altes Hintergebäude des Eckgrundstücks Potsdamer Straße 36 durch Feuer zerstört wurde, ist jetzt mit der Errichtung eines kleinen Neubaus begonnen worden. Das Trennstück, auf dem der Brand stattgefunden hat, ist von dem Stammgrundstück abgezweigt und verkauft worden; der neue Eigentümer läßt es bebauen. So wird nun eine Lücke in der Häuserreihe an dieser Seite der Ritterstraße wieder ausgefüllt. Eer ist noch das Eckgrundstück an der Judenstraße, das durch Abbruch des alten, baufälligen Hauses freigelegt worden ist. Dieses hat, wie erinnerlich sein dürfte, ein hiesiger Einwohner im Versteigerungstermin von der Stadt, die es zwecks Verhöhenung des Straßenschildes erworben hatte, als Weißbietender erstanden mit der Absicht, auf der winzigen Parzelle einen Neubau aufzuführen zu lassen. Dies Vorhaben ist ihm offenbar leid geworden, denn nachdem er den Abbruch bewilligt hat, ist er beim Antritt um Rückgängigmachung des Kaufs und Herausgabe der hinterlegten Kaution angekommen. Das Grundstück wurde jedoch abschlägig beschieden; die Parzelle wird nun wohl bis auf weiteres unbekannt liegen bleiben.

Einem nicht ungeschicklichen Fußweg bildet der westliche Teil der Hamburger Straße von der Fabrik von Dornheim & Koppel bis zur Grenze. Als im Sommer mit der Verlegung der Kanalisationsröhre begonnen wurde, wurden diese in den früheren Gräben verlegt und die Entwässerungsröhren aufgemauert, die Kanäle aber mit Bohlen abgedeckt. Seit einigen Wochen sind aber von drei Schächtern die Bohlen verschunden, — wahrscheinlich sind sie entwendet worden, — so daß die Schächte jetzt offen daliegen. Bei trockener Witterung bemerkt jeder den daneben hinfließenden Fußweg, bei Regenwetter aber bleibt das von der Straße abfließende Wasser auf dem Wege stehen, weil es nicht mehr, wie früher, in den jetzt zugeschütteten Gräben ablaufen kann. Aus diesem Grunde wird der höher liegende Teil, in dem die Mähre und die Einfahrtschächte sich befinden, benetzt. Dabei kann es leicht passieren, zumal des Abends, da die Straßenbeleuchtung bis hierher nicht reicht, daß jemand in einen der offenen Schächte hineinfällt.

Am Sonntag ist der Biarrenbändler und Schriftsteller August Kuhnert aus Berlin-Moabit hier vom Tode überrascht worden. Er war mit seiner Frau nach hier gekommen, um seinen in der Wichelwender Straße 23 wohnhaften Schwager zu besuchen. Kaum hatte er den Straßenbahnwagen verlassen, als er unwohl wurde; in schwerem Zustand wurde er in die Wohnung seines Schwagers gebracht. Dort ist er einem Herzschlag erlegen. Der Verstorbene hatte sich namentlich als lyrischer Dichter betätigt und als solcher auch schon hiesige Erfolge zu verzeichnen gehabt.

In der letzten Zeit wurde der Stadteil Klosterfelde durch Unheftigkeit, die nachts im Westen trieben, stark beunruhigt; es wurden Feuer, einmal auch die wertvolle Spiegelkugel eines Gaslaternen, verunreinigt. Gaslaternen beschädigt und auch sonst viel Schaden anrichtend. Jetzt ist es endlich gelungen, als die Täter zwei beim Aufbau beschäftigte russische Arbeiter zu ermitteln; sie sind, da sie wegen ihrer fremden Nationalität staatsverwändig sind, in Haft genommen worden; zu ihrer Vernehmung muß, da sie nur unzureichend Deutsch verstehen, ein Dolmetsch herangezogen werden. Es ist bereits festgestellt, daß in derselben Nacht, wo die Unheftigkeit in der Staaken Straße ein Schaulustiger zerstreute, auf der Strecke der Lehnert Bahn in dieser Gegend der feineren mitgeteilte Eisenbahnfrevel verübt worden ist; man fand mitten auf den Schienen alte Schwellen und Hindernisse, die geeignet waren, einen Eisenbahnzug zu gefährden. Schon damals entstand der Verdacht, daß die Verbringung der Gaslaternen und der Frevel auf der Eisenbahn wohl von denselben Personen vollführt seien. Die Untersuchung gegen die beiden Missethäter wird nun auch in bezug auf den Eisenbahnfrevel angeschlossen.

Wegen Betrugs war der Mann August G., der am 9. April 1905 von einem Restaurateur dessen am Weihnachtstage gelegene Restauration gekauft hatte, dem hiesigen Schöffengericht am 9. Oktober zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Gegen das Urteil legte er Berufung ein, und die Strafkammer des Berliner Landgerichts III. erklärte, wie er uns mitteilt, auf Grund der erneuten Beweisaufnahme unter Aufhebung des Urteils erster Instanz auf Freisprechung. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Der Unterstützung wohl bedürftig ist der erblindete Veteran August Dietrich, jetzt Lindenauer 25, I. wohnhaft. Er hofft, daß mildtätige Herzen ihm auch in diesem Jahre wieder eine Weihnachtsfreude bereiten werden.

Vom Vorstand des „Zentralverbandes der deutlichen Uhrmacher“ wird folgende Warnung vor dem Ankauf minderwertiger Uhren erlassen: Jetzt zur Weihnachtszeit werden in Anzeigen und Preislisten dem Publikum unter den verlockendsten Versprechungen Uhren zum Kauf angeboten. Größtenteils sind die dabei angepriesenen Uhren, die als „Königsuhren“, „Wunderwerke der Technik“ usw. bezeichnet werden, besonders für den teillernhaften Vertrieb durch Versand-

geschäfte hergestellt. Wie die Erfahrung gelehrt, sind alle Zusicherungen wie: „Nichtpassendes wird antstandslos zurückgenommen“ nichts weiter als Schwindel und nur darauf berechnet, das leichtgläubige Publikum um so leichter zu täuschen. Auch die langen Garantiezeiten stehen nur auf dem Papier. An eine reelle Erfüllung einer Garantie kann nicht gedacht werden, da die Inhaber dieser in- und ausländischen Versandgeschäfte größtenteils Spekulanten sind, die von dem Wert einer Uhr nicht die geringste Ahnung haben und die es nur auf den Geldbeutel Leichtgläubiger abgesehen haben. Wer sich vor schweren Enttäuschungen bewahren will, soll sich beim Kauf einer Uhr, deren Wert von einem Laien nicht beurteilt werden kann und wo eine Täuschung durch ein glänzendes Äußeres sehr leicht ist, an einen ortsanfässigen Fachmann wenden, der gewiß Uhren in besserer Qualität zu denselben Preisen liefern kann. Nur der gelehrte Uhrmacher ist in der Lage, seinen Verpflichtungen nachzukommen, und er hat naturgemäß auch das größte Interesse daran, seine Kundschaft dauernd zufriedener zu stellen.

Aus der Provinz.

Ein schweres Verbrechen ist in der Nacht zum Montag auf der Chaussee zwischen Berlin und Vernaun verübt worden. Der 40 Jahre alte Kammerjäger Gustav Tiege wurde von drei Wegelagerern überfallen, schwer verletzt und vollständig ausgeraubt. Er erhielt einen gefährlichen Stich in die Stirn. Tiege sowohl wie einer der Wegelagerer, den der Ueberfallene bei seiner Gegenwehr schwer verletzt hatte, wurden nach dem Krankenhaus in Vernaun gebracht. D. erhielt in dem Krankenhaus die erste ärztliche Hilfe. Den beiden andern Verbrechen ist die Polizei bereits auf der Spur.

Ein ungläublich dreister Einbruch ist in Cbeekswalde verübt worden. Am Sonnabend, kurz nach Mitternacht, drangen ins dortige Amtszimmer ein Anzahl Einbrecher ein und erbrachen die inmitten der Gefängnisabteilung liegenden Geschäftsräume des Gefängnisinspektors. Die Diebe durchsuchten in dem Zimmer alle Behälter nach Geld und Wertgegenständen und machten reiche Beute. Sie arbeiteten so sicher, daß von dem Einbruch trotz der Bewachung nichts bemerkt wurde. Es fehlt von ihnen bis jetzt jede Spur.

Infolge falscher Weichenstellung entgleiste Sonntagabend 11 1/2 Uhr ein mit zwei Lokomotiven bespannter Güterzug auf der Frankfurter Strecke kurz hinter Station Guben. Eine Maschine des Güterzugs fuhr auf ein totes Geleise, riß den Bremsbock weg und glitt die Böschung hinunter, sich tief in das Erdreich eingrübend. Die zweite Maschine fuhr mit beiden Vorderrädern aus dem Geleise. Es ist glücklicherweise niemand verletzt. Der Materialschaden ist nicht erheblich.

Im Weisem vier Kinder, von denen das älteste acht Jahre alt ist, hat sich in Forst i. L. am Sonnabend der Weber Paul Leopold, ein 29-jähriger Mann, erhängt. L. sagte, wie das „Forster Tagebl.“ berichtet, seinen Kindern: „Gute Nacht!“, legte sich einen Strick um den Hals und klappte sich am Weisem auf. Die Kinder wußten nicht, was der Vater tat. L. war ohrenschneidend. Eine ihm zugebilligte Invalidentenrente wurde ihm jetzt wieder entzogen. Zudem war der Mann arbeitslos. Aus Gram machte er seinem Leben ein Ende. Alle Wiederbelebungsversuche waren vergeblich. Als der Arzt kam, war der Tod bereits eingetreten.

Sprechsaal.

Geehrte Redaktion!

Der Entwurf der neuen, für das ganze Reich einheitlichen Radfahrordnung hat, abgesehen davon, daß er das Ausweichen und Nichtsfahren anderer Fußwerke nicht genügend regelt, noch andre Mängel. Zunächst gibt er den örtlichen Polizeiverwaltungen das Recht, bestimmte Straßen für den Radverkehr zu sperren, vergißt aber, zu bestimmen, daß dies durch Anschläge bekanntgemacht sein müßte. Dies würde doch der Verunstaltung entsprechen, denn wie soll der Radler ahnen, welche Straßen in einer ihm fremden Stadt gesperrt sind? Es entspräche aber auch dem in andern Fällen allgemein geübten Brauch, mit einer Strafe für den Wagenverkehr in einer bestimmten Richtung abzuwehren, so müßte die Aufschrift: „Einfahrt verboten“; soll eine enge Straße nicht mit Wagen mit überhöhter Ladung besahren werden, so fehlt eine entsprechende Aufschrift ebenso wenig, wie wenn Straßen nur mit einer bestimmten Höchstlast besahren werden dürfen. Keinem wird zugemutet, daß er solche Dinge „ahnt“, nur dem Radfahrer, den, wenn er ahnungslos ein ihm unbekanntes Verbot übertritt, strafs der Verdamm am Wackel hat. Hier schaff der Entwurf, wenn er so bleibt, ungleiches Recht. — Sodann sollen vom 1. Januar ab die Radlaufglocken wegfallen. Eine sehr seltsame Bestimmung, die nur übertriebener Nervosität ihre Entstehung verdanken kann. Zu einer Zeit, wo Straßenbahnwagen und Automobilhupen einen wahren Höllenlärm auführen, soll der Schall der Radlaufglocken zu laut sein. Dabei sind diese die einzige Möglichkeit, den Straßenlärm wirklich sicher zu durchdringen, so daß sie eigentlich als einzig vorschrittmäßige schon im Interesse der Fußgänger zugelassen sein müßten. Sie sind aber auch für den Radfahrer zu seinem eignen Schutz gegen die so oft viel zu schnell und lehrhaft um Ecken liegenden Automobile sehr vorzuziehen, denn sich einem aus einer Querstraße her nähernden Automobil bemerkbar zu machen, gibt es kein andres Mittel als die helltönende Radlaufglocke. Sehr bedauerlich daher, daß man sie dem Radler nehmen will. Vielleicht läßt sich das noch verhüten. Dr. A.

Bereinskalender.

Für hiesige Vereine Seite 10 ff., für auswärtige Vereine Seite 40 ff.)
Nachklub „Weichfeldluft“. Jeden Mittwoch 8 1/2 Uhr Versammlung bei Maase, Falkenhagener Straße 18.
Diese Nummer ist 8 Seiten stark.

Die diebische Hand.

Ein Reiseerlebnis von Franz Wichmann.

(Nachdruck verboten.)

Elly nahm atmete auf. Gott sei Dank! Durch das Umsteigen kam sie endlich in ein volles Coupé. In dem leeren hatte sie eine schreckliche Angst gehabt. War es doch ihre erste Reise, — und gleich von Königsberg nach Wien, — beinahe soweit die deutsche Zunge klang. Was konnte da nicht alles passieren! Man las ja täglich in den Zeitungen von Bahnenttaten und Raubankfällen im Eisenbahnwagen. Mit Chloroform, Messer und Revolver arbeiteten die Verbrecher, und wie leicht konnte sich so ein Unheil auf der ersten besten Station in einem leeren Wagen schwingen.

Das brauchte sie jetzt nicht mehr zu fürchten. In dem Abteil war nur noch ein einziger freier Platz, auf den sie der Schaffner verwiesen. Zur Rechten neben ihr saß eine dicke, alte Dame, mit dem Schlaf kämpfend, aus dem sie nur zuweilen blinzelnd erwachte, gegenüber ein dürrer Geschäftsreisender und auf der Linken am Fensterplatz ein junger, sehr elegant gekleideter Herr mit hübschem Gesicht, schwarzem Schnurrbart und blühenden dunklen Augen.

Zuerst hatte Elly ihn kaum beachtet. Als er aber mehrmals eine Unterhaltung mit ihr anzuknüpfen suchte, erwachten ihre Vorsorgnisse von neuem. Die zahlreichen guten, von der Mama mitgegebenen Lehren fielen ihr ein. Keinem Unbekannten sollte sie trauen. Besonders den Liebenswürdigen und Zudringlichen nicht. Es wimmelte in der Welt von Spitzbuben, und die nobel aussehenden seien die gefährlichsten. Der Taschendieb wäre man nirgends sicher, am wenigsten in der Enge eines vollbesetzten Eisenbahnwagens. Je mehr sie daran dachte, desto verdächtiger wurde ihr der Nachbar. Was kümmerte ihn das Ziel ihrer Fahrt, nach dem er sich so angelegentlich erkundigte. Ihre anfänglich harmlos offenen Antworten wurden immer vorsichtiger und kürzer. Der Fremde schien es zu merken, auch er wurde einsichtiger, schließlich zog er eine Zeitung hervor und begann zu lesen. Aber ein paar mal sah sie deutlich, daß die Beschäftigung nur eine scheinbare war, daß er über das Blatt heimlich zu ihr hinübergeschielte.

Ellys Mißtrauen wuchs. Wäre sie nur erst glücklich in Wien bei den Verwandten, die die junge Lehrerin nach soeben bestandenen Examen für einige Sommerwochen eingeladen hatten. Immer wieder griff sie an ihre Rocktasche, in der sie ihr ganzes Reisegeld verwahrte. Dann fiel ihr ein, daß sie gerade damit die Aufmerksamkeit des Unheimlichen auf die wichtige Stelle lenken konnte. Sie

griff zum Bäckchen. Doch erschrocken schloß sie das rote Buch sogleich wieder. Da stand von einem längeren Tunnel, der in kurzem passiert werden mußte. Und noch eine ganze Reihe solcher sollten jetzt, da sie sich den mittel-deutschen Bergen näherten, kommen. Immer nur im norddeutschen Flachland gereist, hatte Elly noch nie einen Tunnel gesehen. Sie machte sich eine ganz schreckliche Vorstellung davon. Und vor den Tunnels, wo am meisten passieren könnte, hatte die Mama sie besonders gewarnt. Für Taschendiebe sei das die günstigste Gelegenheit, und man könne nicht genug acht geben. Am besten sei es, während der Durchfahrt die Hände in die bedrohten Taschen zu stecken.

Offenbar näherte sich der Tunnel. Die Lampe unter der Decke wurde angezündet. Aber kaum hatte sich der Schaffner wieder entfernt, als das trüb brennende Licht aufsuchte und erlosch. Der Zug fuhr langsamer — ein schriller Pfiff, dann wurde es auf beiden Seiten dunkel. Jetzt war der gefährliche Augenblick gekommen. Die an den Türen stehenden schlossen die Fenster, denn ein überriechender dichter Rauch drang herein. Die Unterhaltung verstummte, es wurde ganz still.

Elly küßte ihr Herz klopfen. Des guten Rates eingedenk, schob sie rasch die Hand in die linke Tasche. Beinahe hätte sie vor Schrecken laut aufgeschrien. Da war ja schon eine fremde Hand darin! Doch bezwang sie sich, um peinliches Aufsehen zu vermeiden. Fest krampften sich ihre Finger um die diebische Hand, die nur dem verächtlichen Nachbar gehören konnte. Diesmal hatte sich der Spitzbube verrechnet — diesmal war er an die Unrechte gekommen! Mit ganzer Kraft hielt sie die in der ihren leise zuckende Hand des Räubers fest. Was für ein Gesicht würde der machen, wenn der Tunnel passiert war! Die Beschämung dachte ihr genügende Strafe für den Treuen.

Endlich wurde es hell. Bäume und Häuser tauchten im blendenden Sonnenlicht auf. Eine große Kreuzungsstation war erreicht. Die Reisenden, die hier umsteigen mußten, sprangen auf. Im Augenblick hatte sich das Coupé entleert.

Elly und der Taschendieb, dessen Hand sie noch immer umschlossen hielt, waren allein. Mit zornig-glühenden Augen wandte sie sich um.

Seltam, auf dem Gesicht des hübschen Passagiers lag nur ein vergnüglich schmunzelndes Lächeln. Diese Unverschämtheit überstieg doch alles! Wollte der Spitzbube seine verbrecherische Absicht leugnen? Ihr Auge glitt an seiner Gestalt herunter und diesmal schrie sie wirklich laut auf. Was sie sah, brachte sie einer Schrecknacht nahe. Die Entdeckung war aber auch zu fürchterlich. In der

Dunkelheit hatte sie ihre Hand statt in die eigne in die Rocktasche des Nachbarn gesteckt und dort die seine ergriffen.

„Aber was haben Sie denn, mein Fräulein?“
„Ich — o, mein Gott — ich wollte, — ich — habe mich vergriffen,“ stotterte sie in grenzenloser Verwirrung.

„Nur das?“ — Es klang ein wenig enttäuscht.
„Mein Gott, Sie werden doch nicht glauben — daß —“

„Daß Sie eine Taschendiebin sind? — Nein, mein Fräulein, — das läßt Ihr gutes, ehrliches Gesicht nicht zu. Aber ich glaube —“

„Um Gottes willen, was —“

„Nein, sprechen wir lieber nicht davon. Aber das will ich Ihnen sagen: Vielleicht wäre diese kleine reizende Hand doch zur diebischen geworden. Sie hätte mir allen Ernstes mein Herz fohlen können, wenn ich nicht bereits verlobt wäre. Ich bin am Ziele. Meine Braut erwartet mich hier.“ — Er erhob sich lächelnd, um ebenfalls den Wagen zu verlassen. An der Tür wandte er sich noch einmal um. „Glückliche Reise, mein Fräulein!“

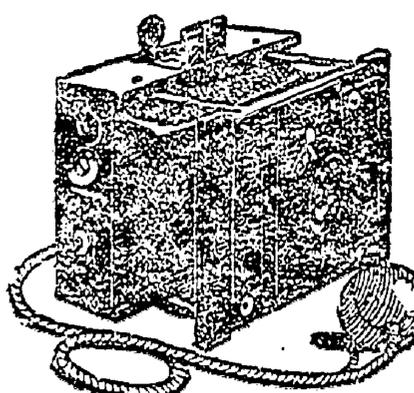
„Danke, danke — und bitte, entschuldigen Sie,“ stammelte das verwirrte Mädchen und, mit feuerrotem Kopf aus dem Fenster blickend, sah sie, wie der Ausgestiegene am Arme einer schlanken jungen Dame im Gewühl der Bahnhofshalle verschwand.

Berliner Lokalnachrichten.

— Es gilt als sehr wahrscheinlich, daß für die ganze Dauer des am 16. Dezember beginnenden Prozesses Wolke-Garden die Deffentlichkeit ausgeschlossen wird.

— Eine heftige Explosion fand in der Nacht zum Montag im Hause Rietzenstraße 81 in Nixdorf statt. In der Wohnung des Wollers Schmidt stürzte eine Lampe herab und explodierte. Das brennende Petroleum setzte auch mehrere mit Benzin und Terpentin angefüllte Behälter in Brand. Diese explodierten gleichfalls, und in wenigen Augenblicken stand die ganze Wohnung in heftigen Flammen. Die Explosion war mit solcher Gewalt erfolgt, daß die Fensterscheiben zertrümmert wurden. Nur durch eilige Flucht konnten sich die Bewohner aus den brennenden Räumen retten. Die alarmierte Feuerwehre hatte längere Zeit mit dem Abfischen des Brandes zu tun.

— Zu dem Raubmord in Mosabit wird gemeldet, daß der ermordete Lehmann homosexuell war und einen sehr großen Bekanntheitskreis unter Zivilisten verschiedener Berufe und Klassen, sowie Soldaten hatte. Bis jetzt hat die Polizei über 30 verschiedene Spuren entdeckt und verfolgt. Die umfangreiche Korrespondenz muß erst geleset werden. Ein wichtiger Fund besteht darin, daß man an der Tür der Kammer einen Fingerabdruck entdeckte, den der Mörder mit seinem blutbesteckten Daumen zurückgelassen hat. Festnahmen sind bisher nicht erfolgt; doch finden fortwährend Vernehmungen statt. Sehr ver-



Photographische Apparate

in jeder Preislage

Ortomar Anschütz G.m.b.H.

Berlin W., jetzt Leipziger Str. 131

Für schriftliche Anfragen: Potsdamer Strasse 4.

Preisliste 1 kostenlos.

Spezial-Modelle:

- Goerz-Anschütz-Klapp-Kamera
- Anschütz-Rollka-Kamera
- Anschütz-Glasso-Kamera
- Anschütz-Azo

Photograph. Bedarfsartikel

Jeder Art.

- Goerz-Triëder-Binocles
- Pariser Theater-Gläser

Wicheldorfer Str. 94
sind noch einige herrschaftliche
4 Zimmer-Wohnungen,
event. auch zu 8 oder 5 und 3 Zimmern
zu sofort oder später zu vermieten.
Näheres durch den Hausverwalter.

Zwei Wohnungen
sofort zu vermieten
Potsdamer Straße 33-30.

Stube, Küche, alleiniger Korridor,
nach vorn, u. hinten,
kinderlos. Ehepaar zum 1. April gesucht.
Auskunft in der Exped. d. Bl.

Möbliertes Zimmer
bei alleinst. Frau z. 1. 1. 03 gesucht.
Off. m. Preis unt. Z. 24 an d. Exp. d. Bl.*

Der Zigarrenladen
Potsdamer Str. 1a ist zu Neu. zu verm.

Kolonialwaren
dringendes Bedürfnis!
Hierzu passender großer

Laden
sofort billig zu vermieten.
Off. u. P. 411 an die Exped. d. Bl.

Brüderstraße 39
ist eine Schlächterei mit elektrischem
Betrieb, Pferdebestall, Wagenremise und
großen Stellereien nebst Wohnung sof.
oder später zu vermieten.
Näh. im Kontor Wicheldorfer Str. 12.
Wicheldorfer Str. 94 ein großer

Laden
mit 2 Schaufenstern, mit viel Keller-
raum, sofort zu vermieten. Auskunft
durch den Hausverwalter.

Wegen Aufgabe der Singvielhalle
sind die dazu benutzten
Räume
sofort zu vermieten.
W. v. Ulrich, Favelstraße 20.

Abonnenten-Sammler
und -Sammlerinnen
für größere Tageszeitung sofort gesucht.
Vormittg. 10-11 vorm. u. 7-8 abends
Heinrichsplatz 13, part.*

Einen Landburschen unter 16 Jahren
verf. Artillerie-Kantine am Lindenufer.*

Junges Mädchen
zur Aufwartung wird verlangt
Potsdamer Straße 21, II. rechts.
Anständiges, eheliches Mädchen, das
schon in Stellung war, findet sofort
guten Dienst Potsdamer Str. 42, II. r.*

Eine ältere Kinderfrau
zu 2 Kindern zu sofort gesucht.
Oberleutnant Nürnberg, er,
Evandau, Streifenplatz 14/15.

Plötzlich verschwunden
sind
**Hexenschuss, Rheuma, Glieder-
reissen, Nervenschmerzen**
durch Anlegen meiner
präparierten
Nordland-Katzenfelle.
Luther-Drogerie,
Carl Hoffmann.

Outjagendes Brettchen m. Säml.
zu verkauf. Zu erfrag. in der Exp. d. Bl.*
Gr. Waschtisch zu kaufen gesucht.
Näh. in der Exp. d. Bl.*

1 neues auß. Kleiderpind,
dito Nähstisch, Gofastisch,
Küchenschrank, Korridor-Kleiderpind,
Wäschereitager und eine vollständige
Kücheneinrichtung preisvergnügl. bill. zu
verf. Meyer Str. 19, v. r. Händler verb.*

Mittelpferd,
braune Stute, 5jähr., gutst., zu verkaufen,
weil übrig.
Erasz Kleinfeldt, Seeburger Str. 15.

Als willkommenste
Festgeschenke
halte ich — in Konkurrenz mit
Berliner Handlungen — empfohlen

photographische
Apparate
erprobter Systeme
nebst allen Bedarfsartikeln;

Stative in Holz und Metall,
Apparate zu Holzbrand, Tielbrand,
reizende Gegenstände für Holzbrand,
Tielbrand, Kerbschnitt, Spruchbretter.

Deutsche, französische, eng-
lische Parfüms und Seifen
in geschmackvoller Aufmachung
und grosser Auswahl!
Spezialität: Vellehen-Parfüms.
Apparate zur Nagelpflege.

August Mertens,
Drogerie u. fotogr. Spezialhandlg.,
Breite Str. 16, Strossenplatz 6.

Ratten,
Mäuse
werden nur mit giftfreien
Fuchsolpillen
total ausgerottet.


K. I. Landesgericht Wien:
Es wird bestätigt, daß die ge-
liefernten Rattenpillen, als auch
Mauspulver von sehr guter Wirkung
begleitet waren; der erprobte Teil
ist vollkommen gesäubert.

Wohlst. m. p., Esyrort m. p.
Rattenpillen à 0.60, 1.00, 2.00 M.
1/2, Dol. Rattenp. ca. 350 B. 4.50 M.
Mauspillen à 0.40, 0.80, 1.50 M.
1/2, Dose Feldmäuspillen 3.00 M.
1/2, Dose 2.00 M.
Mauspulver à 0.40, 0.80, 1.50 M.
Hauptverlag bei
Königl. priv. Adler-Apotheke,
Evandau, Potsdamer Str. 40.

Statif-Kamera,
13x18, mit dopp. Auszug, Rep.-Appl.,
3 dopp. Kaff. und Zubehör, wie neu, für
nur 80 M. Offerten unter „acu“ an
die Exped. d. Bl.

Gut erhaltene Regalbahn,
desgl. größere Garten-Büfett, sowie
mehrere andre kleine Büden, 100 m
Gartengrund, diverse Weintrauben billig
zu verkaufen. Salvatich, Koll 3.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von
Blond, Braun, oder Schwarz sofort dar-
auf wasche wieder d. mein unerschä-
dliches u. untrügliche Mittel „Kino“ (Kraut-
gach.) Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend).
Nur in Berlin b. Franz Schwarzenberg,
Leipzigerstr. 86, neben Colonnaden.

Seefische frisch!
Knurrhahn Pfd. 25 Pf.
u. a. Goldbarsch Pfd. 25 Pf.
Ia Räucherwaren.
„Nordsee“, Breite Str. 54,
am Markt.
Inh. Holnr. Rossmann.

Käufer oder
Teilhhaber
rasch und verhältnismäßig durch
Albert Müller, Berlin,
Zimmerstr. 55, SW. 68, vis-à-vis Lokal-
Anzeiger. Kapitalisten mit jedem Kapital
vorhanden. Besuche und Mitsprachen
kostenfrei. — Kein Inseratenunter-
nehmen. — Zahlreiche Erfolge und
Anerkennungen. — Bureau in Leip-
zig, München, Karlsruhe, Stuttgart,
Köln, Hannover, Breslau, Berlin usw.

Wasserband an der Schleuse
am 10. Dezember 1907.

Obern. 2 m 63 cm | Untern. 0 m 89 cm

Barometer- u. Thermometerstand.
Von Hermann Wienstruck, Dvifer,
Potsdamer Straße 19.

Datum	Barometer (Millimeter)		Thermometer (nach C.)	
	morg.	abds.	morg.	mittag abends
9. 12	744	746	4,2	8
10. 12	749		6	8

schlingt ist ein früherer Freund Lehmanns, der mit ihm in Frede lag und ihm gedroht hatte, ihn bei der Staatsanwaltschaft wegen seiner Neigungen zu denunzieren. Dafür hatte sich Lehmann revanchiert, indem er seinem Freunde drohte, er werde ihn verhaften lassen.

Bermischte Nachrichten.

In Frankfurt a. M. ist der Larvengologe Geheimrat Schmidt-Meyler Montag mittag im Alter von 69 Jahren gestorben. Geheimrat Schmidt befreite im Jahre 1903 Kaiser Wilhelm II. von einem Stimmklappenpolypen und wurde in demselben Jahre zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt.

In Oberschlesien herrschten am Sonntag starke Schneestürme. Telephon- und Telegraphenverbindungen sind an vielen Stellen unterbrochen; die Eisenbahnzüge erleiden stundenlange Verspätungen. Eine amtliche Meldung aus Katowisz besagt: Am 7. d. Mts. wurde infolge eines außerordentlich starken Schneesturms das Gestränge der Telegraphen- und Telephonleitung auf größeren Strecken der Linie Oppeln-Brieg auf das Gestele Oppeln-Brieg geworfen. Infolgedessen wurde das Gestele in der Zeit vom 7. d. Mts. nachmittags 6 Uhr bis 8. d. Mts. vormittags 10 Uhr gesperrt. Der Verkehr ist wieder aufgenommen worden, jedoch noch unregelmäßig.

Bei dem Neubau der Provinzial-Steuerdirektion zu Hamm überfüllte Montag mittag infolge zu starker Befassung eine Betondecke ein. Durch die niederstürzenden Steinmassen wurden drei Arbeiter verschüttet und so schwer verletzt, daß wenig Hoffnung besteht, sie am Leben zu erhalten.

Wie aus Nieder-Birshniz (Königreich Sachsen) gemeldet wird, wurden Montag morgen auf der Straße zwei Personen, ein Radfahrer und ein Fußgänger, tot aufgefunden. Wie festgestellt wurde, hat der Sturm in der vorhergehenden Nacht einen Telephondraht zerrissen, der sich über einer elektrischen Starstromleitung befand und auf die Straße herniederfiel. Es wird nun angenommen, daß die beiden Personen mit dem Draht in Berührung gekommen und auf der Stelle getötet worden sind. Es handelt sich um einen 19jährigen Vergarbeiter und den Schmiedelehrling Arnold aus Stolberg.

Die Rettungstation Helgoland der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Am 8. Dezember wurden von der hier gestrandeten holländischen Dampfer „Nieuwe-Borg“, Kapitän Houjenga, fünf Personen durch das Rettungsboot „Gaus Drezer“ der Station gerettet.

Aus dem städtischen Museum in Rouen wurden mehrere Limoges-Emaille-Gefäße im Werte von 6000 Frank entwendet. Des Diebstahls sind ein Mann und eine Frau verdächtig, die am Sonnabend das Museum eingehend besichtigten.

Aus Timbuktou wird dem Pariser „Matin“ gemeldet, daß der französische Forschungsreisende Felix Dubois, der im November 1906 im Auftrage des Komitees für Französisch-Afrika von Sidon durch die Sahara ging, um nach Timbuktou zu gelangen, den Ort Gao am westlichen Niger etwa 400 Kilometer von Timbuktou erreicht habe. Dubois habe einige wichtige Beobachtungen gemacht, so z. B. habe er die Spuren einer sehr alten Stadt mit Malereien und Inschriften entdeckt.

Rekte telegraphische Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

Berlin, 10. Dezember. Aus Anlaß des Ablebens des Königs von Schweden legen die Offiziere der Kaiserlichen Marine für sieben Tage Trauer an.

Siegen, 10. Dezember. Gestern nachmittags 5 1/2 Uhr wurde auf dem Bahnhof Bornwald der Strecke Kreuzthal-Marburg ein Personenzug bei der Ausfahrt von der sich rückwärts bewegenden Schiebelokomotive eines sich mit ihm kreuzenden Güterzugs in der Nähe gefaßt, wobei fünf Personenwagen entgleisten und umstürzten. Der Landwirt Schumannshausen erlitt einen komplizierten Armbruch, außerdem wurden zehn Personen leichter verletzt.

Oppeln, 9. Dezember. Auf den Strecken Brieg-Oppeln, Oppeln-Meisze, Oppeln-Kreuzburg und Oppeln-Tarnowitz sind seit dem 7. d. Mts., abends, die telegraphischen und Fernsprecheinrichtungen durch Schneesturm in großem Umfang gestört. Das Gestele von Oppeln nach Brieg war durch das umgestürzte Telegraphengestänge längere Zeit gesperrt. Zur provisorischen Wiederherstellung der gestörten Leitungen sind mehrere Tage erforderlich. Bis dahin kann der Personen- und Güterverkehr nur im beschränkten Umfang mit großem Verspätungen vor sich gehen.

Rouen, 9. Dezember. Heute fand die Schlußsitzung der Beratungen zur Gründung eines internationalen Hygieneverbandes statt. Die Schlußakte, durch die der Verband gegründet wurde, wurde unterzeichnet. Er wird seinen Sitz in Paris haben. Die Stadt Paris stellt dem Verband einen besonderen Palast zur Verfügung, um ihrer Genugtuung darüber Ausdruck zu geben, daß sie ihm Gastfreundschaft gewähren dürfe.

London, 10. Dezember. Wie dem „Neuerlichen Bureau“ aus Durban gemeldet wird, ist im nördlichen Distrikt der Provinz Natal der Kriegsstand erklärt worden.

Marktpreise von Berlin am 7. Dezember 1907 nach Ermittlungen des Königl. Polizei-Präsidentiums.

	höchste Preise		niedrigste Preise	
	100 Stk.	100 Stk.	100 Stk.	100 Stk.
Bro dz	22	21.94	21	20.94
Weiz., gute	21.88	21.82	21.76	21.70
„mittel	20.60	20.58	20.56	20.54
„geringe	20.52	20.50	20.50	20.50
Getreide	18.30	17.30	17.20	16.20
„gute	17.20	16.20	16.10	15.20
„mittel	16.10	15.20	15.10	14.20
„geringe	15.10	14.20	14.10	13.20
„Vater, gute	18.50	17.80	17.70	17
„mittel	17.70	17	16.80	16
„geringe	17	16	15.80	15
Mais (mit.), g. Sorte	16	15.60	15.50	15
Mais (mit.), g. Sorte	16	15.60	15.50	15
Mais (rund.), g. Sorte	16	15.60	15.50	15
Stroh, Nichtstroh	6	5.66	5.60	5
Heu, neu.	8.80	6.80	6.80	6

Geschäftliche Mitteilungen.

Hänsel und Gretel in moderner Form. Die Anspersbere mußte jetzt den ganzen Pfefferladen abschaffen, weil die Kinder nur noch Haemacolade haben wollen; dieser Wunsch wird allen durch einen künstlich hergestellten Pfefferbogen verbildlicht, welcher gewiß überall Freude bereiten wird und den lieben Kleinen eine angenehme Beschäftigung bringt. Die Pfefferbogen sind in den Geschäften, wo man seine Haemacolade kauft, gratis zu haben.

FRANK'S
Suppenwürstchen
à 10 Pfg.

enthalten alle Nähr- und Geschmacksstoffe einer guten Fleischsuppe. Man braucht nur mit Wasser zu kochen. Ein Würstchen gibt 3 Teller gehaltreiche Suppe

Koche mit „Knorr“.

Standesamt Spandau.

(Eingetragen am 7. Dezember.)

Geboren: des Schlossers Heine S.; des Wigenwachmeisters Lehnsack H.-L.; des Zimmermanns Franz L. Verhelicht: der Schlosser Fildner mit Martha Scheunemann; der Arbeiter Garling mit Emma Freitag; der Schmied Boor mit Emma Elsner; der Arbeiter Strahburger mit Anna Wollschläger; der Tischler Lehmann mit Elise Walter; der Arbeiter Nib mit Cécilie Kurel.

Gestorben: des Kohlenhändlers Sumpf S. 2 M. 12 T.; des Arbeiters Kluder L. 4 M. 17 T.

(Eingetragen am 9. Dezember.)

Geboren: des Arbeiters Kreis S.; des Arbeiters Marcioch L. Aufgehoben: der Arbeiter Müller mit Martha Kurth; der Arbeiter Sereit mit Anna Kirbis. Gestorben: der Königl. Hauptmann Franz Ritschmann 40 J. 21 T.; der Zigarrenhändler August Kludner 48 J. 10 M. 18 T.; des Arbeiters Schiedlo S. 1 J. 10 M. 9 T.; des Arbeiter's Köhnebarth S. 12 J. 5 M. 21 T.; des Arbeiters Jaschnski L. 20 M. 9 T.; des Arbeiters Bollane L. 1 J. 4 M. 1 T.

Sternberg's Weihnachts-Wäsche.

Damen-Hemden, Hemden, Herren-Beinkleider, Herren-Oberhemden, Kinder-Jacken, Hemden, Jacken, Beinkleider, infolge frühzeitiger Abschlüsse sauberste Näharbeit u. allerbeste Stoffe u. Stickereien noch zu alten billigen Preisen.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 129d und 129e der Reichsgewerbeordnung werden folgende Ausnahmetage von der Mindestruhezeit und dem 9 Uhr-Abendsschluss für das Jahr 1908 festgesetzt:

- 3 Tage vor Ostern,
- 3 Tage vor Pfingsten,
- 7 Werktage vor Weihnachten,
- 1 Tag vor Neujahr.

Spandau, den 7. Dezember 1907.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuer für den Monat November er. sind am 12. und 13. Dezember er. von 8-12 Uhr bei der Stadtkassaphase in Empfang zu nehmen.

Spandau, den 6. Dezember 1907.
Der Magistrat.

Freibank.

Mittwoch, den 11. Dezember, vormittags 8 Uhr: Fleischverkauf.
Der Magistrat.



Am 10. Dezember, vormittags 8 1/2 Uhr, entschlief nach langen, schweren, in Gebuld getragenen Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Wilhelmine Heber,
geb. Wolf,

im 72. Lebensjahre.

Um stillen Beileid bittet im Namen der Hinterbliebenen
Hermann Heber.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 13. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des städtischen Friedhofs aus statt.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluss verschied nach langen, schweren Leiden am Montag, nachmittags 1 Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der Arbeiter der Königl. Munitionsfabrik

Karl Kurznack,
im 61. Lebensjahre, was hiermit schmerzzerfüllt angezeigt.
Die trauernde Witwe
nicht Kindern.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 12. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des städtischen Friedhofs aus statt.*

Dankagung.

Für die mir und den Meinen beim Heimgang meines unvergesslichen Mannes und Vaters bewiesene Teilnahme sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.
Spandau, den 10. Dezember 1907.
Anna Paris und Kinder. *

Terrier.

weiß, gelbe Ohren, abhanden gekommen. Abzugeben Hamburger Str. 89-90.

Ein Bernhardinerhund.

gelbgespott, auf den Namen „Barry“ hörend, ist entlaufen. Abzugeben Strelowplatz 7.

Großer grauer Hund hat sich angefundnen auf Bahnhof Nubleben. August Weber.

Berlesungshalber

ist die herrschaftliche Wohnung Verdenstraße 8, zwei Treppen, zu vermieten. Näh. durch das Waubureau Müllerstr. 2.

3 Zimmer mit Wädchengelass und Baderaum von kinderlosen Ehepaar zum 1. 4. 08 - vorher beziehb. - gesucht. Off. u. O. E. 11 an die Exped. d. Bl.

Deffentliche Bekanntmachung.

Einkommensteuerveranlagung für das Steuerjahr 1908.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagte Steuerpflichtige im Stadtkreise Spandau aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. bis einschl. den 20. Januar 1908 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Abenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten im Stadthause Hauptstraße 5, Zimmer Nr. 10 und 11, von 10 bis 1 Uhr, zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der Veranlagungs- und Nachmittelsverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder willkürliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Verücklichtigung gemäß § 71 a. a. D. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine, die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinnes aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltene Steuererklärung einreichen.

Steuerpflichtige, welche gemäß § 26 des Ergänzungsteuergesetzes von dem Rechte der Vermögens-Anzeige Gebrauch machen wollen, haben dieselbe ebenfalls innerhalb der oben angegebenen Frist nach dem vorgeschriebenen Formular bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll abzugeben.

Auf die Berücksichtigung später eingehender Vermögensanzeigen bei der Veranlagung der Ergänzungsteuer kann nicht gerechnet werden.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben über das Vermögen in der Vermögensanzeige sind im § 41 des Ergänzungsteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen und zu Vermögensanzeigen werden von heute ab in obenbezeichneten Dienstzimmern auf Verlangen kostenlos verabfolgt.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
Kollatz, Oberbürgermeister.



A. Bartels

Breite Str. 35 **Kunstdrechslermeister,** Breite Str. 35
ältestes und größtes Spezial-Haus in Schirmen und Spazierstöcken,
empfiehlt als passendes Weihnachtsgeschenk sein reichhaltiges Lager in

Damen- und Herren-Regenschirmen

von den einfachsten bis zu den elegantesten zu billigsten Preisen.
Regenschirme mit bunten Ranten und passendem Futteral in jeder Preislage.
Spazierstöcke in der bekanntesten größten Auswahl.

Aushilfspersonal.

Für alle Abteilungen meines Warenhauses suche ich zu sofortigem Eintritt
tüchtige Verkäuferinnen
gegen höchste Vergütung. Persönliche Vorstellungen erwünscht.
Warenhaus M. Hirsch.

Weihnachts - Überraschung.

1000 Mark werden verschenkt!



angewiesene Bestellung an die Verlagsbuchdruckerei Hansa, Berlin-Lichtenrade einsenden. Die Verteilung der Geldgeschenke von je 20 Mark erfolgt am 23. Dezember 1907.

Unterzeichner bestellt hiermit den Illust. Kalender für Mk. 1,35 durch Nachnahme. (Acht in Marken.)
Name: Wohnort: Straße:

Geschenk für d. Weihnachts-Ilust. Kalender jeder, der auf beiliegendem Bilde den Besitzer sucht und ihn mit Blausilb übermalt, erhält Mark 20 geschenkt. Um den beliebigen Illust. Kalender weiter zu vertreiben ist Bedingung, dass jeder Einsender die angelegte Bestellung an die Verlagsbuchdruckerei Hansa, Berlin-Lichtenrade einsendet. Die Verteilung der Geldgeschenke von je 20 Mark erfolgt am 23. Dezember 1907.

Zu jedem irgend annehmbaren Preise

gebe selbst den besten Apparat, wer bis 20. Dezember kauft!

Nur erstklassiges Fabrikat!

Doppelseitige, 25 cm große Konzertplatten von 30 Pf. an.

E. Winkler, Sprechmaschinenfabrik, Berlin D.

Kreuzigerstraße 28 (an der Frankfurter Allee).

Viel billiger als in allen Warenhäusern!

Wer erteilt

Unterricht in Maschinen-Stickerie, Stopfen und besserer Nähnarbeit?
Scheren unter A. V. C. 30 an die Exped. d. Bl.

Paul Flos

Bankgeschäft,
Neuendorfer Straße 105 (Hafenplatz).
An- und Verkauf
von Wertpapieren.
Kostenfreie Kupon-Einlösung.
Befehlsg. v. börsengängigen Effekten.
Habe mich Schönwalder Str. 65 als

Hebamme

niedergelassen.
Frau Köhn, Hebamme.
Junge Frau sucht Aufwartestelle
Nallenlagerer Str. 10, part. links.

10000 M.

will ich auf nicht zu lange Zeit, am liebsten in kleinen Teilen mit Dammo anlegen. Ausdrückliche Offerten unter D. 410 an die Exped. d. Bl.

Ein Waldhorn

(B. Dur. -- Aug. Cl. Olier, Markneukirchen), tadellos erhalten, wundervoller Ton, in groß. Futteral, sehr preisw. abzug.
Näheres Wörther Straße 38, II, L.

Die frühere Tischlerei von Schük

Schükstraße, ist wieder eröffnet.
Jede Arbeit wird prompt und billig ausgeführt.

Passende Weihnachtsgeschenke.

Nähmaschinen, Waschmaschinen, Wringmaschinen, Kaffeemaschinen, Taschenlampen, Fahrräder, Zubehörteile usw.
empfehlen
R. Steinhauer, Havelstraße 4. Größtes Spezialgeschäft.

Kleine Tischlerei

Krankheitshalber zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Sünder-Nähmaschinen,

bestes Weihnachtsgeschenk.
R. Steinhauer,
Havelstraße 4.
Eine Nura-Fisher ist zu verkaufen bei Weber, Schönwalder Straße 88, Hinterh. 3 Tr.

Nähmaschinen!

Ohne Anzahlung, Woche 1 M.
5 Jahre Garantie, Unterricht im Nähen, Sitten gratis, Central-Webbin-Ming-schiff, Shuttle, Schnellnäher, Adler-Maschinen. Verbesserte Singer-Maschinen 55 M.
Alle Maschinen werden in Zahlung genommen.
Reparatur-Werkstatt.
Nähmaschinen-Spezial-Geschäft
Breite Straße 31,
gegenüber der Löwen-Apotheke.

Cyprien-Pelzkatzentelle

gegen Gicht, Rheuma, extragrosse Muster-Exemplare.
Stück 2,50, 2,75, 3,00, 3,25 vorrätig.
August Mertens,
Drogerie,
Breite Str. 16. Strosowplatz 6.

Lebertran-Emulsion „Möwen-Mark“

ist für schwächliche, Kropfkränkel, in der Entwicklung zurückgebliebene, durch Keuchhusten, Wafeln oder andere Krankheiten geschwächte Kinder ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel.
Preis 2 Mark.
Zu haben bei: A. Wark, Strosowplatz, E. Fricke, Breite Str. 6, Hoffmann, Lutherplatz, H. Lehmann, Nischelsdorfer Straße, A. F. Neupert, Breite Straße, H. Verdelwin, Nischelsdorfer Straße.

Meine große Auswahl prachvoller Weihnachtsbäume

beendet sich in diesem Jahre auf dem Bauweg in der Brückenstraße.
E. Schmidt, Gärtnerzeil, Bahnhofstr.

30 Morgen

mit mindestens 200 Meter Wasserfront, nahe Berlin, zu kaufen gesucht.
Offert. unt. R. 52 an die Exped. d. Bl.

Verkaufsstelle

von echt französischen **Blumen-Parfüms,** ausgewogen und in Flaschen,
Luther-Drogerie Spandau.
Inh.: Carl Hoffmann, Lutherplatz 1.

Lafelmaiflügel

für Weihnachten liefert franco 5 Kilogr. Korb, täglich geschlachtet, sauber geruht, 1 Schmalz- oder Wurstgans mit Kleingeflügel 5,25 M. -- 1 Schmalzente od. Koularden oder Suppenhühner 5,50 M. 1 Truthahn (Buter), 10 Pf. schwer 6,50 M. 10 Pf. Dose H. Wienersbrot 1,50 M.
Toni Andermann, Buczacz, Destr. 16.

Ein Stamm Hühner

in Dahn, eine tragende Schweizergeige zu verk. Staafener Str. 9.

Das schönste Weihnachts-Geschenk

Für Vater u. Mutter!
Für Schwestern, Brüder u. Schwester!
Für Onkel u. Tante! Braut u. Brautgäm!

ist Ihr eignes Porträt als Schmuckstück!
Braschen, Manschettenknöpfe, Krawattennadeln, Medaillons, Ringe usw. in Semi- oder echter Emaille nach jeder Photographie hergestellt.
Künstlerische Ausführung. Vollkommene Wehrlichkeit garantiert.
Bestellungen rechtzeitig erbeten.

Albin Schaefer, Uhrmacher und Juwelier,
Potsdamer Str. 6, Hotel „Roter Adler“.
Fernsprecher 712.
Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Neues Stadt-Theater.

Donnerstag, den 12. Dezember 1907, abends 8 1/2 Uhr:
Nochmaliges Operetten-Gastspiel erster Berliner Bühnen-Künstler,
Dir.: Max Conrad.

Die lustige Witwe.

Operette in 3 Akten von Victor Leon und Leo Stein.
Musik von Franz Lehár.
Preise der Plätze im Vorverkauf in der Musikalienhandlung des Herrn Mey, bis abends 6 Uhr: Loge 2 Mk., 1. Parterre, 1. Reihe Balkon 1,50 Mk., 2. Parterre, 2. Reihe Balkon, Seiten-Parterre, Mittelbalkon 1 Mk., Entree 60 Pf.
Musik: Die Kapelle des Garde-Jus-Brigade-Regiments.
Dirigent: Rudolf Kohnsdorff von der Komischen Oper in Berlin.
Es findet nur noch dieses eine Gastspiel statt.

Havel-Terrasse

Spandau. Spezial-Ausschank der **Brückenstr. 8. Deutschen Bierbrauerei A.-G.**
Jeden Mittwoch: **KONZERT.** Anfang 8 Uhr.
Vereinszimmer zu vergeben.

Lieberliche Kräuter

sind das beste Mittel gegen alle Krankheiten der **Atmungsorgane, Husten, Heiserkeit.**
Original-Pakete à 50 Pf. enthält zu haben bei:
A. Wark, Strosowplatz, M. Vogt, Schönwalder Straße, E. Fricke, Breite Straße, C. Hoffmann, Lutherplatz 1, H. Lehmann, Nischelsdorfer Straße, A. F. Neupert, Breite Straße, H. Verdelwin, Nischelsdorfer Str.

Enthaarungspomade

(Enthaarungsmittel), in Pulver, das beste und vollständig unschädliche Mittel zur sofortigen Entfernung von Haaren an Stellen, wo man solche nicht wünscht. à Dose 1,50. Alleinverkauf bei **E. Fricke, Drogerie, Breite Straße 62.**

Grundstück

für Motorei oder Gasthof passend, an belebter Straße, an Zufahrt, zu verkaufen. Off. u. C. G. 75 an die Exped. d. Bl.

Ruhigung

Sucht Beschäft. Gator a. S. 6 1/2 Meter Läuferstoff sind billig zu verkaufen Körnerstraße 9, part. rechts.
Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt über **Pfaff-Nähmaschinen** bei, worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen. Niederlage in Spandau bei R. Steinhauer, Havelstraße 4.

Berlin, 10. Dezember. (Vom Hofe.) Der Kaiser traf wie aus London gemeldet wird, am Montag mit Gefolge auf der Waterloo-Station ein und begab sich in einem königlichen Wagen nach dem Buckinghampalast, wo er bei dem König Eduard das Frühstück einnahm, bei dem auch der König von Norwegen und der Prinz von Wales zugegen waren.

Die Kaiserin begab sich Montag abend mit Umgebung zum Besuch der Großherzogin Luise von Baden nach Karlsruhe.

(Reichstagsler Fürst Bülow) hat an den Oberpräsidenten in Breslau, Grafen v. Hedlitz und Trübner, folgendes Schreiben gerichtet: „Sehr verehrter Herr Graf! Eurer Excellenz spreche ich zur Feier der Vollendung Ihres 70. Lebensjahres meine aufrichtigsten Glückwünsche aus. Ich freue mich herzlich, daß es Ihnen vergönnt ist, diesen Tag in voller Schaffenskraft, forerlicher und geistiger Frische zu erleben. Mit Genugtuung können Eure Excellenz heute auf ein langes und gesegnetes Leben zurückblicken, das reich gewesen ist an schöpferischen Taten und an fruchtbringender Arbeit auf den wichtigsten Gebieten des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens.“

(Staatssekretär Dernburg) der als Gast des Großherzogs von Oldenburg in dessen Schloss weilte, hielt Montag abend in der Abteilung Oldenburg der Kolonialgesellschaft im dicht besetzten Kasino einen einstündigen Vortrag über seinen Besuch in Ostafrika.

(Von der Reichshank.) Der Präsident des Reichsbankdirektoriums, Wirklicher Geheimer Rat Koch, hat mit Rücksicht auf sein hohes Lebensalter um seine demnächstige Entlassung gebeten.

(Aus dem Reichstag) wird uns vom Montag geschrieben: Das Reichsvereinsgesetz stand heute vor dem Forum des Reichstags. Ein Tag für die Juristen. Was für die Nationalliberalen, die einen Philosophen Professor auf die Rednerbühne entsandten, kamen nur Rechtsanwältinnen zu Wort.

Bitte das Haus um ein gleiches Entgegenkommen von rechts und links. Das Gesetz verzichte auf Einreichung von Mitgliedslisten, auf Beschränkung hinsichtlich des Alters und Geschlechts. Er verschleie sich der Tatsache nicht, daß gerade die Sozialdemokratie die Jugend schon mit dem Gift des Klassenkampfes umwehe. So zeige sich die Notwendigkeit, auf der einen Seite die Jugend mit aufbauendem politischen Geiste zu erfüllen. Allgemein wird die Aufmerksamkeit, als der Minister sich zum § 7 wendet. Seine Ausführungen sind leidenschaftlos. Ueberall erkennt man in Deutschland nur die deutsche Sprache an. Wäre es nicht ein nationales Verhängnis, ein deutsches Vereinsgesetz zu schaffen, das diese Grundzüge durchbricht?

(Die Budgetkommission des Reichstags) begann am Montag ihre Arbeiten. Den Vorsitz führt wiederum Abg. Frhr. v. Gamp (Np.), sein Stellvertreter ist Abg. Frhr. v. Hertling (Ztr.).

Da gingen wir von dem Berge herab Und kamen vor Herodes Haus. Herodes sprach mit falcher Regier: Ihr jungen Gesellen, bleibt heute noch hier; Ich will euch geben Wein und Bier; Ich will euch geben Stroh und Heu Und will euch halten bezahlung frei. Zu Bethlehem in Davids Stadt Da bleibt der Stern stille stehen. (Hierbei wurde der Stern nicht gedreht.)

tante noch einmal die Zwecklosigkeit der ganzen Rüstungen, denn es werde Deutschland nie möglich sein, England auch nur annähernd nahe zu kommen. Staatssekretär v. Tirpitz erwiderte, daß ja auch die andern Länder sich durch die Ueberlegenheit Englands zur See nicht abhalten ließen, ihre Rüstungen zu vermehren. Abg. Erzberger erklärte, daß seine Partei der Regierungsvorlage zustimmen werde. Abg. Dr. Wiener betonte, daß für seine Partei die Ausführungen des Staatssekretärs überzeugend gewesen seien, soweit er die Notwendigkeit technischer Fortschritte in unserer Marine dargelegt hätte.

(Ein Nachtragsetat für 1907) ist am Montag dem Reichstag zugegangen, er fordert 400 000 M. zur Förderung von Versuchen auf dem Gebiete der Motorluftschiffahrt. In der Erläuterung wird bemerkt: Nach dem im Etat für 1907 bewilligten Mitteln sollten für die Motorluftschiffahrt auf dem Bodensee eine schwimmende eiserne Ballonhalle errichtet werden, sowie im Sommer und Herbst 1907 Versuche vorgenommen werden. Die Ballonhalle konnte jedoch nicht vor Ende September in Benutzung genommen werden, so daß die vorgesehenen Probefahrten erst im Herbst zur Ausführung gelangten.

(Statutesresolutionen.) Das Zentrum hat im Reichstag zur zweiten Lesung mehrere Resolutionen beantragt. Zum Etat des Reichskanzlers beantragt es: I. zum Schutz des Wahlsystems in die Wahlgesetze einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die vorläufige Verlegung des Wahlgeheimnisses durch Mitglieder des Wahlvorstands mit Kriminalstrafe bedroht, ferner das Wahlrecht zu ergänzen: 1) durch die Vorschrift: es solle die Wahlurne während der Wahlhandlung geschlossen und so beschaffen sein, daß vor ihrer Entleerung eine Mischung der Wahlumschläge stattfindet; 2) durch Normativbestimmungen über die Größe und Gestaltung der Wahlurne und des Stimmraums; II. den Reichskanzler zu ersuchen, Anordnungen dahin zu treffen, daß den Beamten in Reichsbetrieben das Recht, Vereine zu bilden, auch wenn sie das ganze Reichsgebiet umfassen, nicht beschränkt werde.

Havelländische Advents- und Weihnachtsgebräuche.

Fast überall in der Mark sind die vollstümlichen Sitten und Gebräuche der vorweihnachtlichen Zeit bis auf einen geringen Rest verschwunden; einige haben sich der Weihnachtsfeier angegliedert. Dasselbe gilt von einzelnen Neujahrsritten, besonders von den „Umzügen“.

Erhalten hat sich noch in Tiefwerder der Brauch, das Weihnachtsfest „anzuluten“. Wie in andern Gegenden dem „Herunterläuten des Heiligen Mikas“ das Motiv untergelegt wurde, der Heilige müsse eingeladen werden, aus dem Himmel herniederzusteigen, so will man auch in Tiefwerder den Heiligen Christ „herunterluten“. Man beginnt damit 9 Tage vor dem Fest, zieht allabendlich durch das Dorf und läßt vor den einzelnen Häusern auf kleinen Wechtkompeten oder Hörnern, denen sich früher auch das mächtige hölzerne Strohhorn, von mehreren Eisenringen zusammengehalten, beigesetzte. Gleichzeitig soll das Tuten die Bewohner mahnen, sich auf das Fest vorzubereiten, und endlich gewisse Ansprüche der Umzügler an die Mildthätigkeit der Wohlhabenden begründen, welche am Weihnachtsabend Gaben verschiedenster Art zu spenden haben. Vor einer Reihe von Jahren ist der Weihnachtszug der Sternreder eingegangen. Hier handelte es sich offenbar um einen ehemaligen Neujahrsbrauch, der sich als solcher nicht mehr halten konnte, aber als Weihnachtsbrauch noch einige Zeit aufrechterhalten wurde, weil das Sammeln von Spenden, worauf die Sache doch schließlich hinauslief, zu Weihnachten mehr Aussicht auf Erfolg hat. Der Umzug geschah in Tiefwerder (auch in Pichelsdorf) am zweiten Weihnachtstag: Die eigentliche Auf- führung bestand aus 3 Teilen: 1) aus der Darstellung eines Abschnitts der Heiligen Geschichte, 2) aus der Beglückwünschung der Zuhörer (dem Ansingern) und 3) aus der Darlegung für empfangene Spenden (Berechnung) und der Verabschiedung. Daran schloß sich eine kleine Feillichkeit (das „Sternspiel“) im Dorfkrug, wo ein Teil der im „Kästchen“ gesammelten Naturalien verzehrt wurde. Die Hauptrolle spielten die mit einem langen weißen Band bekleideten heiligen drei Könige, denen ein großer Stern vorangetragen wurde, der sich mit Hilfe einer Schnur drehen ließ. Einer der drei Weisen aus dem Morgenlande hatte ein geschwärtzes Gesicht; er spielte im Laufe der Darstellung nebenbei die Rolle des Königs Herodes. In andern Gegenden, z. B. in Muppiner Lande, führte man in einem Kasten eine Kuppe mit, die den Herodes vorstellte und an geeigneter Stelle gezeigt wurde.)

Die Weisen sangen zunächst: Da treten wir her ohn' allen Spott; Einen schönen guten Abend gebe euch Gott, Einen schönen guten Abend, eine fröhliche Zeit, Die euch Gott der Herr hat bereitet; Dazu ein glückliches neues Jahr; Das wünschen wir euch allen zugleich! Ich lag in einer Nacht und schlief; Mir träumte, der König Herodes (oder David!) rief Von wegen Maria, der Hofe. Der Tag, der dringet wohl durch den Thron.

Da gingen wir von dem Berge herab Und kamen vor ein Engelshaus Und fanden Maria und ein kleines Kind, Dabei ein Esel und ein Kind. Ein kleines Kind, ein großer Gott, Der Himmel und Erde geschaffen hat.

Da gingen wir von dem Berge herab Wo (wovon?) ist uns denn der eine so schwarz? Schwarz bin ich, die Schuld ist meine nicht; Die Schuld ist meiner Kindermagd, Daß sie mich nicht weiß gewaschen hat. Das Hepter führ' ich in meiner rechten Hand, Den Degen an meiner Seite. (Ausruf, verbunden mit einem Aufstoßen des Hepters.)

Was beliebt dem Herrn König? (Der Weiße.) Trumma, mein getreuer Knecht! Gehe in das Gebirge hinein Und tute die Kinderlein, Die zwei- und dreijährig und noch darunter sein! So du sie aber wirst verdorren, So werd' ich dich mit dem Schwerte belohnen. Wirst du sie aber nicht verdorren, So werd' ich dich zum Herrn machen, Daß du kannst die ganze Welt verdrücken. (Der Weiße.) Soll geschehen, was der Herr König spricht.

Nun beginnt der zweite Teil, das „Ansingern“. Zuerst werden Hausherr und Hausfrau angefangen. Ihr jungen Gesellen, tretet all heran! Einen ehrbaren Herrn wir singen an, Wir wollen ihn nennen bei Namen so fein: Herr... (es folgt der Name) soll der Name sein Den wollen wir loben und ehren. Was wünschen wir dem Herrn zum neuen Jahr? Wir wollen ihm wünschen offenbar, Wir wünschen ihm einen vergoldeten Fisch, Auf allen 4 Ecken einen gebatnen Fisch Und in der Mitte eine Kanne mit Wein; Das soll dem Herrn sein Neujahr sein. In derselben Weise wird die Hausfrau angefangen.

Wird ein junges Ehepaar angefangen, so heißt es in der zweiten Hälfte: Wir wollen ihm wünschen offenbar Einen jungen Sohn mit schwarzbraunem Haar; Das soll dem Paar sein Neujahr sein; Gott schenke ihm langes Leben dabei.

Dann erfolgt das Ansingern der Söhne und Töchter und das der etwa anwesenden Fremden, denen man ebenfalls den vergoldeten Fisch wie oben wünscht. Sind die Gaben (Stollen, Geld, Kuchen, Wurst) eingesammelt und in die Kästchen getan, so bedankt und verabschiedet man sich mit folgenden Worten: Sie haben uns eine Berechnung gegeben; Der liebe Gott laße sie das ganze Jahr in Freuden leben,

Das ganze Jahr wohl ein und aus; Euer Unglück fahr' zum Giebel hinaus! Wir stehen hier auf einem breiten Stein; Der Stern muß heut noch weiter sein. Wir stehen auf einem Auenblatt; Wir wünschen allen eine gute Nacht! Herr Gott mög' euch bewahren In diesem neuen Jahre, Daß euch kein Unglück widerfahre!

Hechnliche Umzüge veranstalteten vor etwa 60 Jahren die Fischerbrüder auf dem Neege in Potsdam, und zwar am Neujahrstage. Sie begannen gewöhnlich mit dem im Havelland noch heute üblichen Sprüche: „Wir wünschen Ihnen ein fröhliches neues Jahr, Friede, Gesundheit, langes Leben und die ewige Seligkeit“. Auch als Weihnachtsbrauch sind die Worte im Havelland allgemein bekannt.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde das Stern- drehen im Spreewald, besonders in Rothbus, später noch in Vor- pomern, getrieben. Das „Dreikönigslied“ (Teil I) findet sich u. a., jedoch in stark abweichender Form, in einer 1838 erschienenen Volksliederammlung (Vollsharte, Stuttgart bei Köhler). Da heißt es z. B.:

Sie funden Jesus in dem Kripplein; Sie gaben ihm ein' reichen Gold. Murrhen, Weihrauch und rotes Gold, Joseph bei dem Kripplein saß, Was daß er schier erstoren was. Joseph nahm ein Wämmelein Und machte dem Kind ein Mäßelein. Joseph, lieber Joseph mein, Hilf mir wiegen mein Kindelein!

Die Wendung „zum Giebel hinaus“ deutet anscheinend ein hohes Alter der Verse an; sie weist auf eine Zeit hin, in welcher unsere märkischen Bauernhäuser noch keine Schornsteine hatten, die erst nach der Zeit des Dreißigjährigen Krieges bei uns üblich wurden. Der Rauch stieg früher durch eine Öffnung im Giebel ins Freie.

(Der Staatshaushaltsetat) für das Etatsjahr 1908 wird dem Landtag Mitte Januar zugehen. Die Staatsarbeiten sind bis auf das damit zusammenhängende Lehrerbildungs-gesetz beendet. Im Etat des Finanzministeriums wird nach der „Post-Zeitung“ eine Position wie die vorjährige Kap. 24 Tit. 6, welche die Verlegung des Schleswiger Oberpräsidiums nach Kiel zum Gegenstand hatte, ebensowenig enthalten sein wie etwa im Etat des Kultusministeriums die eines zweiten Unterstaatssekretärs.

(Zu bezug auf die Blockpolitik) veröffentlicht der Abgeordnete Dr. Müller-Meinigen in der „Dorfsatz“ eine Erklärung, worin es heißt: „Meine Stellung gegenüber dem Block ist bekannt, sie geht aus folgendem klar hervor: Als der Herr Reichskanzler am 4. Dezember den Führern des Blocks gegenüber die Zweifel aussprach, seine Politik fortsetzen zu können, erklärte ich sofort, daß für meine politischen Freunde die Situation durch die Reden der Herren Baerle u. a. in keiner Weise geändert sei und wie an der ausgesprochenen Bereitwilligkeit zu positiver Mitarbeit unter Aufrechterhaltung unserer Grundzüge unzweifelhaft festhalten würden. So bedauere ich auch die freimüthige Fraktionsgemeinschaft. Nicht derjenige schließlich, der Schwierigkeiten ignoriert, sondern wer sie offen zeichnet, um sie zu überwinden (Dr. Müller hat das in einem Artikel der Leipz. Ill. Ztg. getan, der als Zeichen von Blockfeindschaft gedeutet worden war), wird sich um die Durchführung einer gemäßigten liberalen Reformpolitik, die uns der Reichskanzler in Aussicht gestellt hat, Verdienste erwerben. Auch unsere Haltung gegenüber dem Reichsvereinsgesetz und insbesondere der schwierigen Frage der Sprachenverordnung (§ 7) ist einzig und allein von diesem Bestreben geleitet.“

(Zum Pfarrbesetzungsrecht.) Der jetzt tagenden Generalsynode liegt ein Gesetzentwurf über die Verlegung der Pfarrstellen vor, welcher außerordentlich große Beschränkungen der bestehenden Besetzungsrechte der Patrone und Gemeinden enthält. Danach sollen künftig: 1) neu begründete Gemeinden in den ersten zwei Jahren ihres Bestehens kein Wahlrecht haben, ihre ersten Patrone von der Kirchenbehörde angestellt werden, 2) Patrone und Gemeinden bei allen Besetzungen gehalten sein, für bessere Stellen nur Geistliche mit einem höheren Dienstalter zu wählen. Ferner soll 3) in Gemeinden, welche hohe Zuschüsse zu den Pfarrgehaltern aus staatlichen oder kirchlichen Fonds erhalten, das Besetzungsrecht der Patrone und Gemeinden auf die Hälfte beschränkt, nur abwechselnd mit der Kirchenbehörde geübt werden, und endlich 4) soll die Verlegung von Stellen, die durch Disziplinierung ihres Inhabers vakant werden, stets durch die Kirchenbehörde erfolgen.

Früher sah man in der Wahl der Geistlichen durch die Gemeinden ein wichtiges Mittel zur Belebung des kirchlichen Lebens; es galt für einen großen Fortschritt, daß die Synodalordnung nicht bloß die schon vorhandenen Gemeindevahlrechte bestehen ließ, sondern noch erheblich erweiterte. Jetzt — in der „Aera des Blocks“ — bemüht sich der Oberkirchenrat, dem die Verantwortung auferlegt ist, etwa 300 Geistliche in besonderen Stellungen allmählich in Pfarrämtern unterzubringen, die Pfarrbesetzung möglichst in seine Hände zu bekommen. Besonders sollen Militär- und Marine-Geistliche und Berufsarbeiter in der inneren Mission bevorzugt werden. Die Vorstände des Deutschen Protestantenvereins, des National-liberalen Zentral-Vereins in Berlin, des Berliner Missionsvereins und die kirchlich-liberalen Vertrauensmänner Berlins haben an die Generalsynode eine Eingabe gerichtet, worin sie „im Interesse der Unkenntnis der Vorlage gebliebenen Gemeinden Verwahrung dagegen einlegen, daß der Entwurf des Gesetzes über die Pfarrbesetzung in dieser Tagung der Generalsynode zum Abschluß gebracht wird“, und bitten, den Entwurf entweder ohne weiteres abzulehnen oder ihn zur gutachtlichen Neugestaltung an die Provinzialsynode zu verweisen.

(Zu Deutsch-Südwestafrika) wurde nach amtlicher Meldung am 5. Dezember zwischen Akahab und Kowislof von Feindlichen Banden ein Schisma angedeutet. Dabei seien auf deutscher Seite drei Meiler, ein Meiler wurde schwer verwundet. Bei diesem Überfall handelt es sich wohl um Klauengefährden, das sich aus Nahrungsmangel eines Versteckungswagens bemächtigen wollte. Nicht ausgeschlossen aber ist es auch, daß die Klauer zu der Bande Simon Copper gehören, der sich bisher noch nicht der deutschen Herrschaft unterworfen hat, sondern in der schwer zugänglichen Kalahari ausgewichen ist. Wichtige Versuche, ihn dort zu fassen, mußten infolge Nahrungsmangels aufgegeben werden. Die Verfolgung kann erst im Frühjahr 1908 aufgenommen werden, da erst zu diesem Zeitpunkt die wasserführende Damassucht (Kübbisart) reif ist. Die Kap-Regierung hat ihre Unterstützung bei der Unternehmung gegen Simon Copper zugesagt. Gegenwärtig wird er von dem am Westrand der Kalahari befindlichen Stationsbesatzungen durch Kamelreiter-Patrouillen beobachtet.

Schweden. Die nunmehrige Königin Viktoria von Schweden ist nach einer Welsung aus Stockholm Montag vormittag dort eingetroffen. — Die Verlesung Königs Oskars soll in etwa 14 Tagen, also noch vor Weihnachten, stattfinden.

Dem dahingegangenen König Oscar widmet der „Deutsche Reichsanzeiger“ einen Nachruf, in dem die treue Freundschaft des Königs den Deutschen Völkern gegenüber betont und am Schluß gesagt wird: „In seiner Person verkörpert sich die regen geistigen Beziehungen zwischen beiden Völkern, unter Künstler und Gelehrten schlugen ihn hoch als verständnisvollen Förderer aller kulturellen und idealen Bestrebungen. Auch wird man bei uns nicht vergeßen, daß ihm die Pflege auch des wirtschaftlichen Verkehrs zwischen Schweden und dem Deutschen Reich stets am Herzen lag. Das Andenken des entschlenen Königs wird auch in Deutschland hoch in Ehren gehalten werden.“

Oesterreich-Ungarn. Im Oesterreichischen Abgeordnetenhaus erklärte am Montag bei der fortgesetzten Verantw. des Dringlichkeitsantrags Chari, betreffend den Oesterreichisch-Ungarischen Ausgleich, König Rudolph, die Christlich-Sozialen würden für die Dringlichkeit stimmen, da sie den Ausgleich nicht außerparlamentarisch erledigt sehen möchten. Diese führte aus, die Kroaten könnten selbst den günstigsten Ausgleich nicht annehmen, da ein Ausgleich der Kroaten in Oesterreich der Germanisierung, in Ungarn der Magyarisierung ausliefern würde. Kranzky sagte, die Tschechen würden mit Rücksicht auf die materiellen Interessen des Volkes für den Ausgleich eintreten, die durch ihn zwar keine besitzende, aber doch eine annehmbare Regelung erfahren würden. Dr. Lecher erklärte, der Ausgleich sei konventionell gut, finanziell genügend. Nach seiner politischen Struktur bedeute er einen Schritt auf dem Wege zur politischen Trennung. Das zeitliche Zusammenfallen des Ausgleichs mit der Dauer der Handelsverträge sei darum günstig, weil er nicht länger als zehn Jahre an die heutige agrarprotektionistische Handelspolitik binde. Der Ausgleich bedeute eine Freihandelszone im schutzlosen Europa. Zwar löse er die Wank- und Militärfrage nicht, doch erhalte er der Oesterreichischen Industrie das ungarische Konsumtionsgebiet. Uebrigens wäre es ohne allgemeines Wahlrecht unmöglich gewesen, solchen Ausgleich zu schaffen. Das Haus Habsburg möge sich bewußt sein, daß es für Dynastie und Staat keine sicherere Grundlage gibt als ein zufriedenes und freies Volk. Die Abgeordneten Ombinski, Pogacnik und Adler erklärten, der Vorschlag, die Slowenen und die Sozialdemokraten würden für die Dringlichkeit stimmen. Nach einer längeren Rede des Abgeordneten Proban in französischer Sprache wurde die Sitzung auf Dienstag vertagt.

Marokko. Der Forschungsreisende Marquis de Segonzac veröffentlicht im „Echo de Paris“ eine Unterredung, welche er am 23. November mit dem Vizekönig Mulay Hafid hatte.

Danach habe Mulay Hafid erklärt: „Ich verlange, daß ich meinen Streit mit Abdul Kfir austragen kann, ohne daß Frankreich meine Feinde begünstigt. Man beschuldigt mich, der Sultan des heiligen Krieges zu sein. Meine Soldaten wissen, daß man sie gegen Abdul Kfir führt. Allerdings ist es möglich, daß schließlich der heilige Krieg daraus entsteht. Es hängt mir von Frankreich ab, daß dies nicht geschieht. Mit den vereinigten Leuten, welche den General Drude bei Casablanca angegriffen haben, habe ich nichts zu tun. Ich bemühe mich im Gegenteil, die Schanja-Leute zurückzuführen. Was mich jedoch auf das höchste bestrebt hat, ist die Tatsache, daß die Soldaten Abdul Kfir's mittels französischer Schiffe nach Mazagan gebracht wurden.“ Mulay Hafid sagte sodann, daß er gegen Mazagan marschieren werde und dabei um jeden Preis vermeiden wolle, die Europäer zu schädigen. Zum Schluß hat er den Marquis de Segonzac, seine bezüglichen schriftlichen Erklärungen dem französischen Konsul in Mazagan zu überbringen. Abgesandte der Beni Snassen boten nach einer Meldung aus Draa dem General Spauten ihre Unterwerfung an. Die Operationen gegen die Beni Snassen würden augenblicklich eingestellt, um den Stämmen Zeit zu lassen, die Bedingungen ihrer Unterwerfung kennen zu lernen.

Südafrika. Zu den Unruhen unter den Zulus in Natal wird aus Pietermaritzburg des weitern berichtet, daß der Häuptling Dinizulu sich ergeben haben soll, ohne Widerstand zu leisten. Oberst Clark habe den Verhaftsbefehl vollzogen. Eine Befestigung der Meldung ist noch nicht eingelaufen.

China. Die Aufständischen in der Provinz Kwangsi erzielten, wie aus Schanghai vom Montag gemeldet wird, mehrere Erfolge und besetzten den Tschingnanpass an der Grenze von Tschingli, der im französisch-chinesischen Kriege 1884 eine große Rolle gespielt hat. Die Bewegung trägt einen ausgesprochen antichristlichen Charakter. Die Aufständischen sind reichlich mit Waffen und Munition, die von Tschingli geschmuggelt werden, versehen. Das Waimupu erbittet die Unterstützung der Franzosen zum Zweck der Unterbindung weiterer Waffenzufuhr. Der Generalgouverneur von Canton hat befohlen, sofort alle Streikkräfte aufzubieten, um den Aufsturz niederzuschlagen.

Deutscher Reichstag.

69. Sitzung vom 9. Dezember, 1 Uhr.

Am Bundesratspräsidenten v. Bethmann-Hollweg, Frhr. v. Stengel. Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Entwurfs eines Reichsvereinsgesetzes.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Mit dem Entwurf erfüllen wir die Aufgabe, die der Reichskanzler dem hohen Hause am 25. Februar dieses Jahres gegeben hat. Für die Schaffung eines einheitsrechtlichen Vereinsgesetzes gab es zwei Wege, zunächst die bloße reichsrechtliche Garantie der Versammlungsfreiheit ohne weitere Vereinigungs- und versammlungsrechtliche Bestimmungen. Die Anhänger dieses Systems loben es als ein besonders freiheitliches, meiner Ansicht nach mit Unrecht. (Leute Cho-Nutze links.) Denn da alle Bestimmungen darüber feststehen, wann die Erlaubnis zur Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung und Sicherheit von ihrem Rechtsmittel Gebrauch machen soll, so hängt dabei die Versammlungsfreiheit ganz von der mehr oder minder freiheitlichen Auffassung der Verwaltungsbehörden ab. Der Reichstag müßte also, um die Versammlungsfreiheit zu schützen, immer die Freiheiten der Behörden einzuschränken, und damit wäre er auf dem zweiten Wege, auf dem auch dieser Entwurf sich bewegt. Die Direktive für den Entwurf lautet nach einem Worte des Grafen Posadowski: Verzicht auf die Verweigerung aus der Kammer des alten Polizeigesetzes, aber Garantien dafür, daß trotz dieser Vereinsfreiheit Sicherheit und Ordnung im Staate erhalten werden. Weiter müssen wir die Kontinuität des Vereinsrechts in Deutschland aufrecht erhalten und die Sonderverhältnisse der einzelnen Staaten respektieren. Darum müßten wir uns bescheiden und auf eine durchsichtige und klare Form verzichten. Ich will im gegenwärtigen Augenblick nur die Hauptpunkte des Entwurfs kurz berühren. Der Entwurf regelt nur die öffentlich-rechtlichen Verhältnisse der Vereine; er berührt weder die Frage der privatrechtlichen Stellung der Vereinsvereine, noch das Koalitionsrecht der ländlichen Arbeiter und Dienstboten. Im übrigen regelt der Entwurf das Vereinsrecht einheitlich für das ganze Reich und gibt den Frauen und Jugendlichen volles Vereins- und Versammlungsdrecht. Bei den Jugendlichen lag die Frage liberale oder konservative. Die liberalen haben eine Beschränkung auf junge und unreife Leute an politischen Erörterungen weder für die jungen Leute noch für die Erörterungen als einen Gewinn betrachtet. (Zustimmung rechts.) Dagegen gefährdet ist diese Beschränkung jugendlicher Personen, wenn sie dabei mit den negativen Bestimmungen, den restriktiven Tendenzen und dem Klassenhaß der Sozialdemokratie erfüllt werden. (Sehr wahr! rechts.) Aber gerade bei dem großen Eifer, mit dem die Sozialdemokratie jetzt die Agitation unter den Jugendlichen betreibt, ist ein Gegenwirken durch die staatsbehaltenden Parteien notwendig, damit auch die Jugendlichen mit dem aufstrebenden politischen Geiste und mit nationaler Gesinnung erfüllt werden. Jede Altersgrenze hat etwas Schutzendes und Unschweres. Der Zeitpunkt der Volljährigkeit z. B. liegt weit hinter dem Eintritt der jungen Leute in das selbständige Erwerbsleben. Jede Altersgrenze macht bei einigermaßen großen Verhältnissen in der Durchführung gewaltige Schwierigkeiten. Auch eine Schiedung der Schüler und Lehrlinge von den übrigen jugendlichen Arbeitern scheint uns bei dem heutigen Wirtschaftsleben kaum angebracht. So haben wir dann im Vereinsrecht auf jede Sonderbestimmung für die Jugendlichen verzichtet und ihre Teilnahme von unpassenden Vereinen und Versammlungen der erteilten Gewalt, dem Recht des Lehrern, der Schuldisziplin und der Beamtenzucht überlassen. Daß diese primären Rechte durch das neue Vereinsrecht nicht angelehnt werden, versteht sich von selbst. (Sehr wahr! rechts.) Die Befugnisse der Polizei sind in dem Entwurf weit eingeschränkt worden; nur öffentliche Versammlungen, in denen zugleich öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, unterliegen noch der Anmeldepflicht und Kontrolle. Selbst Versammlungen mit einer sehr großen Teilnehmerzahl brauchen nicht angemeldet zu werden, sofern sie nicht öffentliche Angelegenheiten erörtern. Das schien immer noch besser, als die Aussicht auch für die kleinen und kleinsten Versammlungen mit politischem Gegenstand oder für alle öffentlichen Versammlungen anzuordnen. Die Versammlungspolizei ist in erster Linie in die Hände des Versammlungsführers gelegt, und die Polizei soll erst einschreiten, wenn er verlagert. Die Gründe, aus denen eine Versammlung aufgelöst werden darf, sind soweit als möglich präzisiert. Ich komme nun zu dem Sprachensparagrafen (§ 7). Man hat in der Presse und auch schon hier gesagt, die ausschließliche Festlegung der deutschen Versammlungssprache sei ein Ausnahmengesetz. (Sehr richtig! links.) Aber Deutschland ist ein Nationalstaat, kein Nationalitätsstaat. Wir haben eine Nationalität und eine Amtssprache, eine Geschäftssprache der Behörden und politischen Körperschaften und wollen auch nur eine Sprache in den öffentlichen politischen Versammlungen. Wenn ein deutsches Vereinsgesetz eine solche Bestimmung nicht enthielte, so wäre das eine doppelte Verletzung gegenüber der Agitation des national erregten Großpolentums. (Widerspruch links.) Provisorischer Chauvinismus ist und fremd, aber aus der langen Leidensgeschichte Deutschlands wissen wir, daß die Unfähigkeit des nationalen Empfindens ein Verhängnis in unserm Reich ist. (Sehr wahr! rechts.) Gerade dadurch, daß wir noch längst bei manchen Assimilationsbestrebungen schmerzliche Mißerfolge erlitten haben, ist uns das erneut

zum Bewußtsein gekommen. Ueberall, wo keine reichsfeindlichen Bestrebungen vorhanden sind, wird die Polizei gern Dispensationen von dieser Bestimmung gewähren. Man sagt zwar mander, daß er sich nicht auf Gnade und Ungnade der preussischen Polizei ausliefern wolle und daß deshalb dieser Entwurf für ihn unannehmbar sei. (Sehr richtig! links und in der Mitte.) Aber urteilen Sie billig und gerecht: Sie verlangen von uns eine Gesetzgebung aus dem Geiste des Vertrauens zum Volke, und in demselben Atemzug sagen Sie, daß Sie uns mißtrauen. Wollen wir doch gegenseitig zueinander ehliches Vertrauen fassen. (Lebhafter Beifall rechts.) Betrachten Sie von diesem Gesichtspunkt aus den § 7, auf den die verbündeten Regierungen den größten Wert legen müssen. Prüfen Sie scharf, aber urteilen Sie gerecht, und heißen Sie an dem Zustandekommen eines Gesetzes, das von großen Teilen der Nation lange ersehnt worden ist, und das trotz der Mängel und Zweifel, die in ihm liegen, doch einen Fortschritt unser einheitslichen staatlichen Lebens bedeuten soll und bedeuten wird. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Dietrich (kon.): Wir hatten die Vorlage für eine brauchbare Grundlage und beantragen ihre Überweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Manche Bestimmungen scheinen uns eine zu große Beschränkung der staatlichen Autorität. (Sehr wahr! rechts.) Die Gleichberechtigung der Frauen billigen wir, aber die der Jugendlichen halten wir für bedenklich. Die sozialdemokratischen Jugendvereine haben sich mit der antimilitaristischen Agitation Karl Liebknechts ausdrücklich einverstanden erklärt. (Hört! hört! rechts.) Den § 7 über die Versammlungssprache brauchen wir als Schutz gegen die großpolentische Agitation. Sonst erwarten auch wir nicht viel von Polizeigesetzen; auch wir haben ein Interesse an dem freien Vereins- und Versammlungsdrecht. (Bravo! rechts.) — Abg. Trimborn (Ztr.): Wir beantragen die Überweisung des Entwurfs an eine Kommission von 28 Mitgliedern. So lange der Gesetzentwurf die Sprache bestimmt, enthält, ist er für uns unannehmbar. (Lebhafter Beifall im Zentrum.) Auch der übrige Inhalt der Vorlage hat uns nach all den schönen und liberalen Reden des Reichskanzlers enttäuscht. (Heiterkeit.) Wir billigen die prinzipielle Zulassung der Jugendlichen und begrüßen die Abschaffung des alten Gesetzes der Einreichung der Mitgliederverzeichnisse. Große Bedenken haben wir gegen die vollständige Entziehung der Ausländer; wenn die Industrie ausländische Arbeiter heranzieht, so müssen diese auch Gelegenheit haben, ihre Rechte zu wahren. (Sehr richtig! im Zentrum und links.) Die Anmeldepflicht ist uns noch zu lang, die Befugnisse der Polizei sind zu groß. Haben Sie doch Mitleid mit der so häufigen Unfähigkeit der Polizeibeamten. (Heiterkeit.) Die polizeiliche Überwachung der Arbeiter-Versammlungen ist schon deswegen ungerecht, weil die paar Arbeitgeber stets in ihren Wohnungen oder Büros ohne jede Überwachung zusammenkommen können. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten und im Zentrum.) Besonders fürchten unsere süddeutschen Freunde, daß im Interesse der Einheitslichkeit der preussische Geist in der Ausführung des Gesetzes auf Süddeutschland übertragen wird. Vor allem aber macht der § 7 uns das Gesetz völlig unannehmbar. Er ist eines Kulturstaats unwürdig, denn er macht das Recht der Muttersprache von der Polizei-Erlaubnis abhängig. Der hochbedeutende Philosoph Kautsky hat es als eine Grausamkeit bezeichnet, einem Volke die Zunge auszuweißen. (Lebhafter Beifall im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.) Im übrigen werden wir das Gesetz billig und sachlich prüfen. Wir müssen den Beamtenstand abhüteln, um ein freies Volk zu werden. (Lebhafter Beifall im Zentrum.) — Abg. Dr. Sieber (nall.): Gerade Herr Trimborn hätte doch den großen Fortschritt nicht übersehen sollen, den dieses Gesetz in fast allen seinen Bestimmungen für Breußen bringt. Das Chaos der einzelstaatlichen Vereinsgesetze mit ihrer großen Freiheit einerseits und ihrer großen Unfreiheit andererseits war auf die Dauer eines Kulturstaats unwürdig. Bisher ist zwar der Partikularismus der Freiheit zugute gekommen, jetzt soll diese Freiheit der Einheit zugute kommen. (Bravo! bei den National-Liberalen.) Ueberhaupt läßt der Entwurf das Koalitionsrecht, das Privatrecht der Vereinsvereine und die kirchlichen Fragen. Das Hineinziehen des Reiches in die kirchlichen Streitigkeiten würden wir für ein nationales Unglück halten. (Sehr wahr! bei den National-Liberalen und rechts.) Jedenfalls wäre würde die reichsrechtliche Regelung dieser Fragen nicht nach den Wünschen des Zentrums ausfallen. (Unruhe im Zentrum.) Wir haben keine Kulturkampfsgefühle, aber wenn das Zentrum diesen Ton in die Debatte hineinbringt, werden wir ihm die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben. Das Gesetz selbst setzen wir als einen bedeutenden und wertvollen Fortschritt an, wir begrüßen mit besonderer Vergnügung die Einschränkung der polizeilichen Befugnisse auf das kleinste Maß, den Wegfall der Genehmigung für Versammlungen und Vereine, die Befreiung aller Verbotsbestimmungen, den Wegfall des Zwanges zur Einreichung der Mitgliederliste und der Beschränkungen für Frauen und Minderjährige. Die Vorschläge auf besserer Schutz der strafmündigen Jugendlichen werden wir ernstlich prüfen, denn es ist durchaus nicht wünschenswert, daß unreife junge Leute in das politische Getriebe hineingezogen werden. Zu erwägen wäre die Frage, ob nicht die vorherige Anmeldung von Versammlungen bei der Polizei durch die öffentliche Anzeiger in der Tagespresse zu ersetzen wäre. Der § 7 wird nur in Kraft treten, wo die fremde Sprache zum Deckmantel deutsch-feindlicher Bestrebungen gemacht ist, etwa wo sie der großpolentischen Agitation gegen unsern Staat dient. Von einem Angriff auf die Muttersprache kann gar nicht die Rede sein. Ich hoffe, daß wir in der Kommission zu einer Einigung kommen werden. (Lebhafter Beifall bei den National-Liberalen und rechts, Zischen und Widerspruch bei den Sozialdemokraten und Wofen.) — Abg. Heine (So.): Das Gesetz enthält zwar einige Fortschritte, aber die Überwachung der Versammlungen, die unklare gesetzliche Terminologie und die große Macht der Polizei lassen doch den alten Polizeicharakter erkennen. Die Ausschlußbestimmungen für die Jugendlichen mußte man ja fallen lassen, nachdem der Kaiser selbst in der Wahlmacht vor einer Schär junger Menschen eine Rede gehalten hatte (Heiterkeit und Unruhe), aber wir scheinen fast, als ob auch dieser Fortschritt noch vom Kartell zunächst gemacht werden soll. Wir verlangen Aufhebung aller polizeilichen Befugnisse und volle Vereins- und Versammlungsfreiheit für jedermann, um die Willkür der Behörden endlich einzukürzen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Die Überwachung ist ganz zwecklos; es wird doch niemand unsern Staat von 60 Millionen hinterhals umklammern, ohne daß die Regierung es merkt. (Heiterkeit.) Der Begriff „öffentliche Angelegenheiten“ ist so dehnbar, daß die Gerichte ihn auch auf Gefang- und Turnvereine angewendet haben, und ein Radfahrerverein wurde wegen Erörterung öffentlicher Angelegenheiten angeklagt und verurteilt, weil er bei einem sozialdemokratischen Fest Reigen gefahren hatte. (Heiterkeit.) Kommissionen von drei Mitgliedern oder Vierteln hat man für Vereine und Versammlungen erklärt, und in den Anforderungen an die Versammlungsgründe ist man zu dem ganz komischen Verhalten gekommen, daß sie selbst im Sommer heißer sein sollen. Der neue Entwurf will unser ganzes Vereinsgesetz „verschärfen“. (Heiterkeit.) Besonders schlimm ist der § 7. Ich würde mich als Deutscher schämen, wenn diese Unterdrückung ein Grundzug des deutschen Charakters wäre. (Sehr gut! bei den Wofen und Sozialdemokraten.) Wir wollen an dem Gesetz mitarbeiten, um den freisinnig preussischen Geist der politischen Unzulässigkeit herauszubringen. Viel Hoffnung dazu haben wir aber nicht. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr. Schluß 6 1/2 Uhr.

Roman-Beilage des Anzeiger für das Havelland.

Nr. 290.

Spandau, Mittwoch, den 11. Dezember

1907.

Die junge Witwe.

Kriminal-Roman von H. Groner.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Er hatte überhaupt schon während der ganzen Zeit, während welcher er mit ihr redete, das Gefühl gehabt, daß ihr innerstes Herz unter diesem seltsamen Verschwinden des Mannes, der erst seit einigen Stunden der ihrige war, nicht besonders litt.

Sich vorreden war sie, o ja, und verstört und recht geangstigt, aber so fassungsgelos wie jemand, der sein Liebste verloren hat — o nein, so fassungsgelos war sie durchaus nicht.

Jetzt aber, jetzt fuhr sie empor. Jetzt hatte sie ihre Fassung verloren. Ein neuer Gedanke mußte ihr durch den Kopf gefahren sein. Oder war das alles nur gut gemacht? Wohl eine Minute lang starrte sie mit weit geöffneten Augen vor sich hin.

Sie mußten sich also mit dem Gedanken, daß ein Unglück geschehen ist, vertraut machen, sagte der Stationsvorstand ein wenig kühl, denn ohne es zu wollen, hatte er eben jetzt eine starke Abneigung gegen diese hübsche junge Frau gefast, der es erst in diesem Augenblick eingefallen war, den richtigen Grad von Bestürzung zu zeigen.

„Ich denke nicht an Selbstmord,“ fing sie langsam redend wieder an, aber auch nicht an ein Unglück.“

„Also an ein Verbrechen?“ fügte der Beamte ernst hinzu.

Ihre Lippen zitterten, ihre Augen hatten einen unheimlich starren Ausdruck.

„Also Sie denken an ein Verbrechen?“ wiederholte der Beamte, sie scharf fixierend.

Sie brachtete die Verwundlung in seinem Wesen nicht. Sie nickte still vor sich hin und sagte dann: „Jan hat meine Mitgift bei sich gehabt.“

„Ah —“ Der Stationsvorstand hatte sich lächeln gehoben.

„Es waren sechzigtausend Gulden.“

„In barem Gelde?“

„In Banknoten und in Wertpapieren.“

„Hat das ein dritter wissen können?“

und starrte auf die offene Tür und auf den Zwicker. Dann rannte sie an mir vorbei und gab das Pöfignal. Ich sprach sie an, bekam aber keine Antwort. Ich blieb an der Tür ihres Abteils stehen, denn ich wollte sie nicht allein lassen, aber ich war froh, als der Schaffner kam, denn sie sah wie eine Irrsinnige aus, und ich fürchtete mich vor dem Alleinsein mit ihr.“

„Wie wußten gnädige Frau, daß die junge Dame — sie ist eine Frau Konstly — mit ihrem Manne reise?“

„Der Schaffner hat es mir gesagt. Jener Herr dort.“ Die Majorin zeigte auf Virker, der zustimmend nickte.

Sie fuhr fort: „In Prag habe ich die beiden ja auch gesehen. — Da besorgten Sie mir ja Lee,“ wieder wandte sich die alte Dame zu Virker und dann zum Kommissär. „Erst nachdem wir Prag hinter uns hatten, und die Gefahr, Mitreisende zu bekommen, geringer war, zog ich die Vorhänge meines Abteils zu und machte es mir bequem.“

„Schlafen Sie bald ein?“

„Ich glaube wohl.“

„Das Abteil, welches die Dame innehatte,“ sagte der Kommissär zu Virker, „grenzte nicht an das reservierte?“

„Nein, Herr Kommissär, es liegt noch ein Abteil zweiter Klasse dazwischen.“

„Und die Korridor-tür?“

„Auch diese.“

„Dann gibt es noch ein weiteres Abteil zweiter Klasse in der einen Hälfte des Wagens?“

„Zarwohl.“

„Und zwischen Prag und Rant-Eibenschitz hatten Sie nur fünf Passagiere in dem betreffenden Wagen?“

„Zarwohl, Herr Kommissär. Diese Dame hier, das junge Ehepaar und jene beiden Herren.“

„Haben gnädige Frau die zwei Herren, von denen der Schaffner Virker spricht, gesehen?“

„Nein. Der Schaffner selber war so freundlich, die Vorhänge meines Abteils, die zuerst ein wenig klafften, ganz genau zuzuziehen, damit ich völlig ungeniert sei. So hätte ich also, auch wenn ich immer noch gewesen wäre, nicht auf den Korridor hinausschauen können; aber, wie gesagt, ich habe doch zumieist geschlafen oder wenigstens geschlummert.“

„Welches Abteil haben die zwei Herren benützt?“ fragte der Kommissär den Schaffner Virker.

Dieser zuckte die Achseln. „Ich weiß es nicht,“ sagte er, „der eine von ihnen ist gleich nach seinem Einsteigen in das erste Abteil gegangen. Da hab' ich ihn darauf aufmerksam gemacht, daß das für Nichtraucher sei. Gleich darauf hab ich den Wagen verlassen und bin erst wieder hineingekommen, wie der Zug stehen geblieben ist.“

„Haben gnädige Frau auch nicht wahrgenommen, daß die beiden Herren miteinander redeten?“ fragte der Kommissär.

„Nein. Ich bin ein bißchen schmerzhörig, und dazu noch das Geräusch desfahrens —“ Die alte Dame war bei ihrem Geständnis rot geworden.

(Fortsetzung folgt.)

„Ich werde die Herrschaften nicht lange zurückhalten,“ sagte gemüthlich der Beamte. „Die von Kromau an eingestiegenen Passagiere, welche ja auf keinen Fall eine Auskunft geben können, brauchen sich gar nicht hier aufzuhalten. Die geben ihre Karten ab und können sofort gehen.“

Die Schaffner Virker und Zirusch hatten sich an die Tür gestellt und nahmen nun den Herankommenden die Fahrkarten ab, wonach sich die Leute, froh, nichts mit der Sache zu tun zu haben, entfernten.

Schließlich zeigte es sich, daß nur sieben Passagiere vor Kromau eingestiegen waren, und darunter befand sich keiner, der eine auch nur halbwegs wichtige Aussage zu machen hätte.

Nur die alte Dame, welche in dem betreffenden Wagen gefahren war, wurde artig um ein längeres Verweilen ersucht. Mit den andern war der Kommissär halb fertig. Sie konnten unmöglich etwas von dem rätselhaften Vorgang gesehen oder gehört haben, denn sie waren, wie die Schaffner ausfragten, weit vorn im Zuge untergebracht gewesen, während der Unfall oder der Selbstmord oder das Verbrechen im vorletzten Wagen stattgefunden hatte.

Als sie, artig, wie man sie empfangen hatte, entlassen worden waren, wandte sich der Kommissär an die alte Dame, welche durch den gehaltenen Schrecken und die danach schlaflosen Stunden ganz angegriffen aussah.

Sie stellte sich ihm als Majorswitwe Augustin, aus Wodenbach kommend, vor.

Er erwiderte diese Artigkeit durch eine ebenfalls förmliche Vorstellung, bot ihr den Sessel neben seinem Arbeitstisch an und begann mit der Frage: „Gnädige Frau hatten ein Abteil für sich?“

„Ja, ich blieb allein.“

„Sie wurden, bis man die Rolleine zog, durch nichts auf einen absonderlichen Vorgang aufmerksam gemacht?“

„Durch nichts, Herr Kommissär, als durch den Schrei der jungen Frau. Aber da war ja alles schon geschehen.“

„Die Gattin des Verschwindenen hat also geschrien?“

„Ja, als sie ihren Mann nirgends fand und die Wagentür offen sah.“

„Und den Zwicker davor.“

„Und den Zwicker davor,“ wiederholte die alte Dame. „Sie haben die offene Tür und den Zwicker dort auch gesehen?“

„Ja. Ich war schon munter geworden, als die junge Frau die Tür meines Abteils öffnete, um nachzusehen, ob etwa ihr Mann dabei.“

„Sie hatten die Vorhänge also zugezogen?“

„Natürlich, ich hatte es mir ja bequem gemacht. Da mußte sie also die Tür öffnen.“

„Natürlich.“

„Und das Geräusch machte mich munter. Ich habe es mir sogleich gedacht, daß da etwas geschehen sein müsse, denn die Frau sah recht ängstlich aus. Ich wollte sie eben fragen, ob ihr etwa übel geworden sei, aber da war sie schon wieder weg. Ich beruhigte mich mit dem Gedanken, daß sie vielleicht nur die Tür verfehlt hätte und daß sie nun schon bei ihrem Manne sei, da hörte ich sie schreien und —“

„Verließen Ihr Abteil?“

„— und verließ mein Abteil und fand sie weiter zurück im Wagen, dort, wo die erste Klasse sich befindet. Dort hielt sie sich krampfhaft an einer der Fensterrahmen

und starrte auf die offene Tür und auf den Zwicker. Dann rannte sie an mir vorbei und gab das Pöfignal. Ich sprach sie an, bekam aber keine Antwort. Ich blieb an der Tür ihres Abteils stehen, denn ich wollte sie nicht allein lassen, aber ich war froh, als der Schaffner kam, denn sie sah wie eine Irrsinnige aus, und ich fürchtete mich vor dem Alleinsein mit ihr.“

viele Zeit vergangen, und das Fenster war offen. Es hat sich nämlich von selbst geöffnet."

"So!"

"Den Duft spürte ich nur bei meinem ersten Aufwachen, später nicht mehr."

"Wah!"

Nach diesem Ausruf blieb es eine geraume Weile still in der Kanzlei.

Dann hob die Frau lauschend den Kopf.

"Kommen Ihre Leute schon zurück?" fragte sie und wurde noch bleicher, als sie schon gewesen.

"Nein, es wird nur ein Wagen verschoben. Gnädige sind jetzt viel aufgeregter als früher."

"Weil ich nicht mehr so beläut bin, weil ich jetzt das Entsetzliche viel deutlicher vor mir sehe als früher, und weil es mich bedünkt, daß solch ein Sterben das grausigste sein muß."

Wie im Fieber hatte sie geredet, und als sie mit den Worten schloß: „Der arme, arme Mensch!“ rollten schwere Tränen über ihre Wangen.

Trotzdem hatte der kluge Mann jetzt noch deutlicher als früher die Ueberzeugung, daß sie nicht um einen „geliebten“ Mann weine, sondern daß ihre Tränen nur das allgemein menschliche Mitleid zur Quelle hatten.

„Man hat mich und ihn beläut,“ fuhr sie aufgeregt fort, „und weil er vielleicht nicht ganz willenlos wurde, hat er sterben müssen.“

Schaudernd verbarg sie das Gesicht in den Händen. „Hat er das Geld an seinem Leibe getragen?“ fragte der Beamte.

Sie zuckte die Schultern und hob das Gesicht. „Ich weiß es nicht. Vielleicht war es in dem gelben Koffer dort. Als ich wach wurde, fand er offen auf dem Tisch.“

„Ja — das hab' ich auch gesehen,“ entgegnete der Stationsvorstand und war schon aufgestanden und hatte den kleinen, eleganten Koffer neben die Dame auf das Sofa gestellt.

Mit bebenden Händen öffnete sie das Kofferchen, dessen Schloß der Schaffner, welcher es ihr nachgetragen, natürlich hatte einschlagen lassen.

Es befand sich nicht viel in dem kleinen Behälter. Ein feibener Schlips, ein Paar Lederhandschuhe, ellihe Taschentücher, zwei gelbe Bände, „Moderne Romane“ und ein Kursbuch — das war alles.

Dies aufseufzend schob ihn die junge Frau von sich, nachdem sie den Zwickel, der bis jetzt auf ihrem Schoß gelegen, auch hineingelegt hatte.

Wieder fröstelte es sie, sie zitterte.

„Sie sollten zu Bett gehen,“ rief ihr der Beamte. „Gleich neben der Station ist ein zwar sehr einfaches, aber reinliches Gasthaus. Einer meiner Leute bringt Sie gern hin.“

„Muß denn die Draisine nicht bald zurück sein?“ fragte sie zaghaft.

Er zuckte die Schultern. Wenn man nichts entdeckt hat, lohnt sich dieses peinliche Warten nicht. Hat man aber etwas entdeckt, so erfahren Sie es in ein paar Stunden auch noch früh genug. Also, gnädige Frau, lassen Sie mich einen Quartiermacher vor Ihnen hinüberschicken.“

„Bitte, tun Sie es.“

Er ging hinaus. Als er nach einigen Minuten wieder kam, schlug er ihr vor, jetzt gleich ein Telegramm an ihren Vater abgehen zu lassen, und setzte sich hin, damit sie ihm ein solches diktierte.

Dies geschah. Die Depesche lautete: „Herr Robert Weidmann, Fabrikant, Prag, Kleinseite. Erwarte mich heute. Ich komme mit Schnellzug elf Uhr an. Bin jetzt in Kromau. Zan verunglückt. Gina.“

Nachdem das Telegramm abgesandt war, verging wohl eine Viertelstunde, ehe der Stationsdiener mit der Meldung zurückkehrte, daß er die Wirtin aufgeweckt habe, und diese bereit sei, die fremde Dame aufzunehmen.

Die junge Frau erhob sich.

„Ehe Sie gehen, bitte ich noch um des Verschwindenen Namen,“ sagte der Stationsvorstand, sie zur Tür geleitend.

Sie reichte ihm die Hand. „Johann Lansky heißt er, oder hieß er, muß ich wohl sagen.“ schluchzte sie plötzlich krampfhaft. Und dann, sich gewaltfam zusammennehmend, fuhr sie fort: „Ich danke Ihnen. Gute Nacht!“

Es war ein herzzerreißendes Lächeln, mit dem sie Abschied nahm.

Der Beamte sah ihr bewegt nach. Ganz langsam ging sie neben dem Diener her, der das aus dem Wagen geschaffte Gepäck und eine Laterne trug.

Erst als sie in der Tür des Wirtshauses verschwanden, in welchem zwei Fenster erhellt waren, ging der Vorstand in seine Kanzlei zurück.

Hier schickte er sowohl an die Direktion der Staatsbahn in Wien, als auch an den Verkehrschef der Staatsbahn in Brünn je ein umfangreiches Telegramm ab.

Er hatte letzteres noch nicht ganz hinausgegeben, als die Draisine zurückkam.

Es zuckten seine Finger, so begierig war er auf das Resultat dieser Ausfahrt, aber er telegraphierte dennoch unbeirrt weiter. Nur konnte er es sich nicht versagen, einen Blick auf den Aspiranten zu werfen, der eilig die Kanzlei betrat.

Eine Gebärde seines Chefs hatte dem jungen Herrn Schweigen auferlegt, und Wolbrich begriff sofort selber, daß die Depesche, die da abgelesen wurde und deren Text ihm ja sein Gehör vermittelte, so wichtig sei, daß man jetzt nicht stören durfte.

So ging denn der junge Mann, der tüchtig durchgefroren war, leise in dem Zimmer auf und ab und trat erst zu seinem Chef, als dieser die Hand von dem Apparat nahm.

„Also nichts?“ Damit eröffnete der Vorstand das Gespräch.

Er hatte es Wolbrich ja vom Gesicht abgelesen, daß die Fahrt resultatlos gewesen sei.

Das meldete denn auch der junge Beamte. Er berichtete: „Wir haben nichts entdeckt, Herr Vorstand, absolut nichts, was mit dem Geschehenen in Zusammenhang stehen könnte. Diese Zeitung haben wir zwischen den Zweigen eines Strauches gefunden, aber sie ist vom 6. März und muß nach ihrem Aussehen schon recht lange an ihrem Fundort gelegen haben.“

Während der Aspirant so sprach, holte er vorzüglich eine zusammengelegte Zeitung aus seiner Rocktasche, deren Aussehen deutlich dafür Zeugnis ablegte, daß sie schon längere Zeit den Einflüssen von Wind und Regen ausgesetzt gewesen sei.

„Na, die wird freilich nichts mit dieser Geschichte zu tun haben,“ meinte auch der Vorstand. „Für alle Fälle aber können Sie sie dort hinauflegen.“ Er deutete auf ein Wandbrett, das teilweise mit Büchern besetzt war.

Am selben Augenblick meldete der Apparat, daß Raniß-Eibenschitz mit Kromau zu sprechen wünsche.

Der dortige Stationsvorstand berichtete, daß der von ihm ausgesandte Bahnwagen ohne Resultat zurückgekommen sei. Man hatte auf der durchsuchten Strecke nichts gefunden, was mit dem gemeldeten Falle zusammenhängen könnte. Von einer zerquetschten Weinsflasche, die auf dem Bahnkörper gelegen, habe man jenen Teil mitgenommen, an welchem sich die Etikette befindet.

Der Vorstand ersuchte darauf den Eibenschitzer Kollegen, er möge etwaige weitere Meldungen nach Brünn gelangen lassen.

Inzwischen wärmte sich Wolbrich am Ofen, in den er eine tüchtige Ladung Kohlen geschoben hatte. Dabei gähnte er einige Male verstohlen, denn wenn ihn auch das Vorgekommene ungeheuer interessierte, so machte doch die Jugend ihr Recht geltend.

Sein Chef, dies merkend, sagte denn auch in seiner gemüthlichen Weise: „Na, Wolbrich, schlüpfen Sie noch ein bißchen unter die Decke. Ich freue mich übrigens auch auf das Abgeschlafen.“

Der junge Beamte weigerte sich nicht lange, sondern zog sich ziemlich eilig zurück. Während sein Chef in gewohnter Ruhe den soeben einfahrenden Zug 89 abfertigte, zog Wolbrich noch einmal die Decke übers Ohr, und bald verschwammen die Eindrücke der nächtlichen Fahrt in einem weit angenehmen Traum.

In das kleine Fremdenzimmer des bescheidenen Einkehrwirthshauses wollte jedoch der Schlaf seinen Einzug nicht halten.

Vergebens hatte die junge Frau sich, freilich in ihren Kleidern, auf das Bett hingestreckt, ihre Seele konnte nicht zur Ruhe kommen, ihre Augen wollten sich nicht schließen.

Endlich jagten die qualvollen Vorstellungen, denen sie sich nicht zu entziehen vermochte, sie von dem Lager auf und trieben sie rastlos durch den kleinen Raum.

Schon graute der Morgen, und noch immer durchmaß sie voll Unruhe das Zimmer.

Erst als mit der Finsternis die Schrecken der Nacht zu weichen begannen, löste sich die furchtbare Spannung ihrer Seele, fand sie Tränen und damit Erleichterung. Als die Wirtin gegen neun Uhr morgens mit einem Telegramm bei Frau Karoline Lansky eintrat, fand sie die Dame in einem unruhigen Schlummer. Sie hatte es nicht einmal nötig, sie zu wecken. Frau Lansky fuhr schon von selber, und zwar ganz verstört empor, als die Wirtin die Tür schloß.

Eine Weile starrte sie der Mitleidigen ins Gesicht, und als sie sich so ziemlich wieder in die Wirklichkeit zurückgefunden hatte, fragte sie, fast aufschreiend: „Hat man ihn gefunden?“

Die Wirtin wußte bereits, um was es sich handelte. Sie schüttelte nur den Kopf und fuhr dabei der bleichen Dame so recht mütterlich zart über die Haare. Leid und Mitleid vermischt ja alle Standesunterschiede.

Witternd öffnete Frau Lansky die Depesche, die ihr der Stationsvorstand herübergeschickt hatte. Sie kam von ihrem Vater, war an den Stationsvorstand gerichtet worden und lautete: „Großen Dank für den ausjührlichen Bericht, den Sie mir nebst dem Telegramm meiner Tochter zukommen ließen. Bitte diese zum Fortbleiben zu veranlassen. Werde nachmittags dort eintreffen. Art und Nummern der betreffenden Wertpapiere gleichzeitig nach Brünn telegraphiert. Weidmann.“

Diese Depesche war knapp vor neun Uhr in die Hände des Stationsvorstands gekommen.

Eine ihr entlos scheinende Reihe von Stunden schliefen für die junge Frau vorüber, ehe ihr Vater in Kromau eintraf.

Wohl erhielt sie inzwischen zweimal einen stüchtigen Besuch des freundlichen Beamten, und auch dessen Frau erwies ihr mancherlei Freundlichkeiten, trotzdem aber verzehrten sie fast Unruhe und Ungeß. Sie empfand daher die Ankunft des Vaters wie eine Erlösung. Freilich war dieses Wiedersehen ein sehr schmerzliches. Er hatte eine Verwandte mitgebracht, mit welcher sie die Heimfahrt antrat.

Weidmann selbst blieb in Kromau zurück, wo er sich von dem Stationsvorstand noch genauer, als dies seine noch ganz verstörte Tochter gekount, von dem unheimlichen Vorkommnis unterrichten ließ.

Während die beiden Herren noch redeten, langte vom Wiener Staatsbahnhof ein Telegramm an.

Es war, wiewohl den Fall betreffend, doch privater Natur. Ein Kollege berichtete dem Kromauer Stationsleiter in Kürze über das Ergebnis der Untersuchung des betreffenden Wagens, sowie der Vernehmung des Zugpersonals und der Reisenden.

Eine Bemerkung, welche in dieser Depesche enthalten war, bestimmte den Fabrikanten, nach Wien zu fahren. Er hatte eben noch Zeit, ein Telegramm an seine Tochter aufzusetzen und sich eine Karte zu lösen.

Noch ein Händedruck, den er mit dem Stationsvorstand wechselte, und er sprang in den sich schon in Bewegung setzenden Zug.

„Bremer also?“ rief er jenem noch fragend zu.

„Bremer!“ antwortete der Beamte, legte grüßend die Hand an die rote Mütze und sah dem aus der Station rollenden Zug mit aufmerksamen Blicken nach.

Zweites Kapitel.

Als der Prager Nachtschnellzug am 24. März um sieben Uhr früh in die Halle des Wiener Staatsbahnhofs einfuhr, herrschte daselbst noch Dämmerung, denn ein zum Schneiden dicker Nebel hatte sich auf die Reichshauptstadt niedergelassen.

Man konnte kaum die farbigen Signallichter unterscheiden, und es war, als ob die Laternen, deren ver schwimmende Lichter da und dort aufstauhten, allein umher wandelten, denn ihre Träger ließ der Nebel nicht erkennen. Und es waren gerade heute recht viele Laternenträger da, sie besetzten alle Türen des jetzt stillstehenden Zuges, was aber gar nicht auffiel, denn man konnte eben kaum von einer zur andern sehen.

Es war somit auch keinem der aussteigenden Passagiere peinlich, daß er gar so getrennt bis zu einer Tür, die er natürlich für eine Ausgangstür hielt, geleitet wurde; es wunderte sich höchstens jeder der Reisenden darüber, daß er sich schließlich in einem Raum befand, den man auf den ersten Blick als ein Bureau erkannte, und zwar als ein Polizeibureau, denn die beiden Herren, welche hier beim elektrischen Licht arbeiteten, trugen die Uniform der Polizeibeamten. Der eine von ihnen begrüßte die Eintretenden sehr liebenswürdig und bot ihnen mit einer eleganten Handbewegung einen Sitz an.

„Alles?“ fragte er, als nach kurzer Zeit neben den Passagieren auch das Zugpersonal eingetreten war.

„Dawohl, Herr Kommissär!“ antwortete die sonore Stimme des Zugführers Nebhan, welcher soeben die Tür hinter sich schloß.